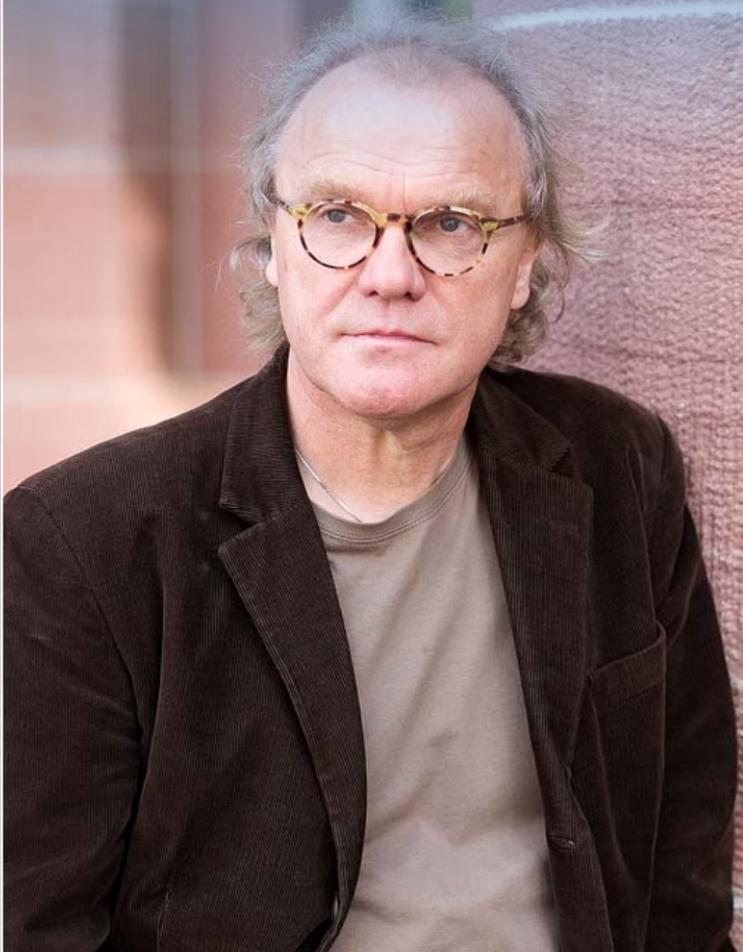


2017

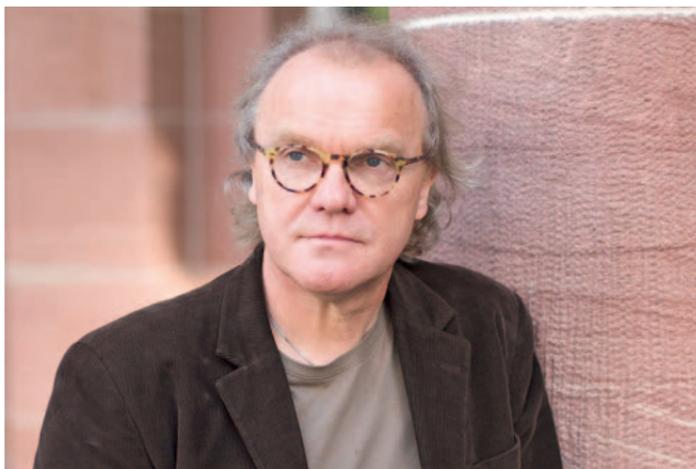
Michael Braun | Susanna Schmidt (Hrsg.)

Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Michael Köhlmeier



Literaturpreis
der Konrad-Adenauer-Stiftung
2017



Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung
2017

Michael Köhlmeier

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und
Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2017, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.,
Sankt Augustin/Berlin.

Die Beiträge sind in der von den Autoren gewählten
Rechtschreibung abgedruckt.

Redaktion: Michael Braun und Anke Hoff
Titelfoto: © Jürgen Bauer
Fotos im Innenteil: Konrad-Adenauer-Stiftung
Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln
Druck: Kern Druck, Bexbach

Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-373-0



Inhaltsverzeichnis

Begrüßung	
Hans-Gert Pöttering	9
Laudatio auf Michael Köhlmeier	
Finden, Erfinden, Erzählen. Die Welten des Michael Köhlmeier Aleida Assmann	21
Dankrede	
Finden und Erfinden – Ehre und Schmach des Dichters Michael Köhlmeier	37
Schlusswort	
Bernhard Vogel	53
Programm der Feierstunde	58
Impressionen	60
Verleihungsurkunde	70
Gespräch mit Michael Köhlmeier	
Vom Gespräch zum Erzählen	75

Zeittafel – Michael Köhlmeier	82
Juroren 2017	90
Autoren 2017	100
Musikerinnen und Stipendiaten der Bernhard-Vogel-Stiftung	110
Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung 1993 - 2016	118

Begrüßung



Hans-Gert Pöttering

Bundestagspräsident Prof. Dr. Norbert Lammert MdB,
Ministerpräsident a. D. Prof. Dr. Bernhard Vogel,
verehrte Frau Professor Assmann,
Michael Köhlmeier,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Musik gehört zu unseren Preisverleihungen von Anfang an dazu. Das gilt natürlich auch bei der 25. Preisverleihung. Und das kann an einem so wunderbaren Ort wie dem Musikgymnasium Schloss Belvedere hier auch gar nicht anders sein.

Herzlichen Dank an das Trio, an drei junge Stipendiatinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung: Verena Schulte an der Flöte, Janina Täschner am Fagott und Josephine Müksch am Klavier. Sie haben für uns gerade den ersten Satz eines Trios von Francis Poulenc gespielt, eines französischen Komponisten, bei dessen Musik man sich den Worten eines Kritikers zufolge wie „Clark Gable im Cabrio“ fühlen kann. Am Ende werden wir von Ihnen ein Stück des Musikers Astor Piazzolla hören. Seine neuartigen Tango-Kompositionen sollen das argentinische Sprichwort widerlegt haben: „Alles ändert sich, nicht aber der Tango“.

Wenn es um Musik aus unserer Begabtenförderung geht, dann ist ein ganz herzlicher Dank fällig: ein Dank an Anne-Kathrin Lindig. Als Professorin für Violine an der Hochschule für Musik in Weimar und als Vertrauensdozentin der Konrad-Adenauer-Stiftung hat sie unsere Musikerinnen in jeder Hinsicht vorbildlich betreut.

Ich danke ebenso dem Direktor dieses Musikgymnasiums, Herrn Wolfgang Haak. Er gehört der Jury an, die jährlich besonders begabte Musiker für die Bernhard-Vogel-Stiftung auswählt. Es sind abermals zwei, eine Musikerin und ein Musiker. Sie werden am Ende dieser Feierstunde von Professor Bernhard Vogel namentlich kurz gewürdigt.

Sie, lieber Bernhard Vogel, dürfen mit Fug und Recht der *spiritus rector* unseres Literaturpreises genannt werden. Vor nunmehr 25 Jahren haben Sie eine wunderbare Idee umgesetzt, die Idee, den Dialog zwischen Politik und Literatur zu fördern, und zwar in Form einer Auszeichnung für Autoren, die der Freiheit ihr Wort geben. Das war damals überhaupt nichts Selbstverständliches. Lange Zeit galt, wie Hans Magnus Enzensberger im Jahr 1988 anmerkte, dieser Dialog als „urdeutsche Spezialität“, „unergiebig wie das Sauerkraut oder der Mainzer Karneval“.

Begrüßung

Meine Damen und Herren, ich habe weder Einwände gegen das Sauerkraut noch gegen den Karneval. Aber wenn Sie sich die Liste unserer Autoren anschauen, die im doppelten Sinne ausgezeichnet sind, dann ist eines offensichtlich: Diese Schriftsteller haben den Preis zu dem gemacht, was er ist. Das Gleiche gilt für die Laudatoren. Sie ehren den Literaturpreis, so wie der Preis sie ehrt. Sie unterstreichen, dass ein Dialog von Literatur und Politik, wenn er konstruktiv und bei aller gegenseitigen Achtung auch kritisch geführt wird, gelingen kann.

In der Politik, in den Medien und in der Öffentlichkeit ist der Preis längst angekommen. Auch das ist den Preisträgern und ihren Laudatoren zu verdanken. Sie haben über Konrad Adenauer und das Grundgesetz gesprochen, über Europa und die Demokratie, über deutsche und europäische Geschichte, über Politik und Literatur. Und natürlich über sich selber und das, was es bedeutet, einen Preis zu bekommen. So Walter Kempowski im Jahr 1994, ein Autor, den übrigens der unlängst verstorbene Helmut Kohl, ein herausragender deutscher Staatsmann und ein großer Europäer, sehr geschätzt hat. Wir gedenken beider mit großem Respekt.

Sarah Kirsch, unsere erste Preisträgerin, hat uns ermutigt, die Preisverleihung hier in Weimar vorzunehmen, an einem Ort, auf den Licht und Schatten der Geschichte, der deutschen und der europäischen Geschichte,

fallen. Als im Jahr 2000 unser Preisträger Louis Begley auf dem Belvedere stand und auf Buchenwald blickte, war er ebenso betroffen wie unser Laudator Jorge Semprún ein Jahr später. Beide hatten den Holocaust überlebt, der eine im dortigen Konzentrationslager, der andere auf der Flucht durch Polen.

Sarah Kirsch hat sich auch zu dem Namensgeber unseres Literaturpreises geäußert. Vor 25 Jahren wurde sie im *Flensburger Tageblatt* befragt, was sie denn davon halte, dass ein Literaturpreis nach einem Politiker benannt werde. Ihre Antwort, ich zitiere:

„Literaturpreise sollten nach Literaten benannt werden. [...] aber es ist bei Adenauer geblieben. Außerdem war Adenauer nun einmal einer der ersten Männer der Bundesrepublik Deutschland, und ich kann außerdem zwischen Politik und Kunst gut unterscheiden.“

Ich will die Namen der Preisträger hier nicht alle aufzählen, Daniel Kehlmann ist dabei, Wulf Kirsten, ein Dichter hier aus Weimar, den ich persönlich sehr herzlich im Saal begrüße. Und Herta Müller natürlich. Sie erhielt den Literaturpreis im Jahr 2004. Fünf Jahre später folgte der Nobelpreis. Ich erwähne das – man soll ja mit Kausalitäten vorsichtig umgehen – um des chronologischen Zusammenhangs willen.

Begrüßung

Meine Damen und Herren, wenn wir hier der 25 Jahre gedenken, in denen der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung verliehen worden ist, dann ist das ein Grund zur Freude und zur Dankbarkeit. Ich freue mich, dass der Preis ein stabiles, ja markantes Profil hat und jahrein, jahraus ein Publikum aus Deutschland und seinen Nachbarstaaten nach Weimar lockt. Ich danke allen, die daran beteiligt sind, den Rednern der Vorjahre und denen des heutigen Tages, den Helfern hinter den Kulissen, voran denen hier im Musikgymnasium. Der 25. Preisträger ist Michael Köhlmeier. Ich begrüße Sie, lieber Herr Köhlmeier, sehr herzlich, und ich freue mich, dass Sie in die Stadt Goethes und Schillers gekommen sind.

Ich begrüße Herrn Professor Norbert Lammert. Ich begrüße ihn als stellvertretenden Vorsitzenden unserer Stiftung, als ehemaligen Laudator, aber vor allem als den Präsidenten des Deutschen Bundestages, der wohl wie kaum ein deutscher Politiker zuvor der Literatur seine Stimme zu geben vermag, zuletzt bei einer Lesungsveranstaltung innerhalb der Ruhrfestspiele unter dem munteren Motto „Kopfüber, Weltunter“.

Ebenso herzlich willkommen heiße ich den heutigen Ehren-Vorsitzenden der Stiftung und vormaligen Thüringer Ministerpräsidenten Professor Bernhard Vogel!

Ich begrüße die politischen Ehrengäste und alle Abgeordneten der deutschen Parlamente, ich begrüße den Oberbürgermeister von Weimar, Stefan Wolf.

Und natürlich gilt mein besonderer Gruß der Jury! Ich darf darin auch die ehemaligen Jurymitglieder mit einschließen. Vor allem aber die aktiven. Ich weiß nicht und kann es nur ahnen, was Sie alles zu lesen, zu prüfen, zu bedenken und besprechen haben, bis ein preiswürdiges Votum steht. Wir zollen Ihnen Anerkennung und großen Dank.

Ich darf diesen Dank hier und heute auf den Vorsitzenden der Jury richten, auf Prof. Dr. Gerhard Lauer, Literaturwissenschaftler an der Universität Göttingen. Er wird aufgrund seines beruflichen Wechsels an die Universität Basel von diesem Amt zurücktreten. Lieber Gerhard Lauer, Sie haben am Ruf des Literaturpreises als Mitglied und als „Chef“ der Jury unentwegt und zu seinem Besten mitgewirkt. Sie haben diesem Gremium mit Augenmaß und großer Souveränität vorgestanden. Wir danken Ihnen sehr, wünschen Ihnen alles Gute und hoffen, dass Ihnen Weimar auch von Basel aus weiterhin eine Reise wert ist.

Begrüßen und danken möchte ich ferner Prof. Dr. Oliver Jahraus, Germanist und Medienwissenschaftler an der Universität München, sowie Frau Prof. Dr. Birgit Lermen, die lange Jahre Gründungsvorsitzende und

Begrüßung

nun Ehrenmitglied der Jury ist, und Sie, liebe Christine Lieberknecht, Ministerpräsidentin a. D. des Freistaats Thüringen.

Ijoma Mangold, Redakteur im Feuilleton der Wochenzeitung *Die Zeit*, und Felicitas von Lovenberg, Leiterin des Piper Verlags, können heute aufgrund von Dienstreisen nicht zugegen sein.

Begrüßen möchte ich schließlich sehr herzlich Frau Professor Aleida Assmann. Muss man, so möchte ich fragen, besonders begründen, was die Konstellation von Preisträger und Laudatorin in diesem Jahr ausmacht? Wohl kaum, denn wenn Sie einen Blick auf die Titel der Reden im Programm werfen, erkennen Sie unschwer, wie nahe sie beide, trotz verschiedener Ausgangspunkte, liegen. Es geht um das Finden und um das Erfinden – um das Erzählen also, und ums Erinnern.

Liebe Frau Assmann, wir heißen Sie herzlich hier willkommen und freuen uns sehr, dass Sie mit Ihrem Mann, Professor Jan Assmann, nach Weimar gekommen sind. Wie immer, sollte in den Eröffnungsworten der Laudatio nicht vorgegriffen werden. Aber eine Episode aus Michael Köhlmeiers Romanen möchte ich doch erwähnen, weil sie eine politische Dimension hat und zugleich, soweit ich das sehe, auch eine poetische Perspektive mit sich führt. Wir finden diese Anekdote in dem Roman *Zwei Herren am Strand*, einem Buch über Winston

Churchill und Charlie Chaplin und ihren Versuch, ihrer beider Ko-Depression mit Humor, Augenmaß und Lebensmut Herr zu werden.

Churchill also liebte es, so erzählt es Michael Köhlmeier orientiert an der politischen Biographie, beim Diktieren seiner Memoiren Zuhörer zu haben. Die Stenografistin passte nicht für diese Rolle. Sie hatte genug mit dem Aufschreiben zu tun. Deshalb wurden auch Familienmitglieder und Freunde herbeizitiert. Bald blieb nur noch die zehnjährige Tochter Mary übrig. Und nun heißt es, ich zitiere: „Als er [also: Churchill] sah, wie Mary auf die Geschichte blickte, als blätterte sie in einem Bilderbuch“, „blickte er auf die Geschichte wie Mary und diktierte ruhig und stetig [...] hinein in die staunenden Augen seiner Tochter“.

Churchill habe wenig später darüber eine Kolumne geschrieben, heißt es weiter in Michael Köhlmeiers Roman. Ich weiß nicht, ob das tatsächlich so stimmt, und ich bin auch hier nicht befugt zu sagen, was Dichtung ist und was Wahrheit. Aber in dieser Kolumne soll Churchill gesagt haben, dass das „Kind ihn erstens gezwungen [habe], sich verständlich auszudrücken, zweitens, das Narrative zu betonen und sich mit den Reflexionen zurückzuhalten.“

Begrüßung

Mit den „Reflexionen zurückzuhalten“: An diese Maxime guten Erzählens will ich mich jetzt auch halten und Ihnen, liebe Frau Professor Assmann, das Wort geben.

Laudatio



Aleida Assmann

Finden, Erfinden, Erzählen
Die Welten des Michael Köhlmeier

Vor einigen Jahren stand ich in Thomas Bernhards Arbeitszimmer in seinem Vierkanthof in Pinsdorf in Oberösterreich. Was mich in dieser kleinen Schreibstube am meisten faszinierte, war das Bücherregal. Es war winzig und enthielt vor allem Bernhards eigene Schriften in Gestalt schmaler Suhrkamp-Bände. Da wurde mir klar: das war eine andere Welt, die wir uns heute kaum noch vorstellen können. Der Raum künstlerischen Schaffens ist nicht mehr so klar abgesondert. Wir leben heute im Informationszeitalter. Dazu gehören private und öffentliche Bibliotheken, Archive und natürlich auch Computer, Smartphones und mit ihnen die Weltreichweite des Internets.

Von der großen Google-Maschine werden permanent Informationen ausgegeben – denn nichts anderes heißt ja „Daten“ – aber wir wissen nicht mehr, wie sie zusammensetzen und wozu sie zu gebrauchen sind. In diesem Sinne schrieb schon der Dichter Percy Bysshe Shelley vor fast 200 Jahren: „Uns fehlt die kreative Fähigkeit, uns das vorzustellen, was wir wissen; uns fehlt die Poesie des Lebens. Die Zahlen haben unsere Begriffe überholt; wir haben mehr gegessen, als was wir verdauen können. Während die Macht des Menschen über die Umwelt kontinuierlich gewachsen ist, ist unsere innere Welt im selben Maße geschrumpft.“¹

Literatur im Informationszeitalter

Michael Köhlmeier ist ein Autor des 21. Jahrhunderts, der aus dem Informationszeitalter heraus und in es hineinschreibt. Seine Texte nehmen Bezug auf ein wachsendes Archiv der Menschheitsgeschichte: Sie schlagen Schneisen in das unübersichtliche Feld der Informationen und knüpfen rote Fäden im Labyrinth des Internets. Köhlmeier ist ein Schöpfer und Visionär. Er verfügt über eine besondere Wünschelrute, mit der er Informationen aufspürt, sie in Wissen verwandelt und in packende Geschichten umsetzt. Immer geht es ihm dabei um „die Poesie des Lebens“.

Er zeigt uns dabei auch, was es heißt, im Informationszeitalter zu schreiben. Sein Umgang mit Quellen ist virtuos, denn sie werden nicht nur genutzt und ausgeschlachtet, sondern auch inszeniert und gelegentlich auch erfunden. Die Quellen werden dabei selbst zu Protagonisten. Das Archiv ist zum schöpferischen Urgrund der Literatur geworden und hat dabei die Rolle übernommen, die einst die Tradition, die Imagination oder das Unbewusste inne hatten. Das Auffinden im Archiv hat das Erfinden jedoch keineswegs verdrängt, es ist aber von Anfang an eingebunden in den übergreifenden schöpferischen Prozess des Suchens und Findens, des Auswählens und Bewertens, des Komponierens und Präsentierens.

In der postmodernen Fiktion Köhlmeiers ist die Geschichte, die er erzählt, nicht mehr von den Stufen ihrer Vermittlung ablösbar. Woher wir etwas wissen, aus welchen Quellen wir schöpfen, von welchen Informanten wir abhängig sind, all das geht unauflöslich in die Fiktion mit ein. Der Gestus des Dokumentarischen ist überwältigend – alles wird mit einer Referenz versehen und beglaubigt. Dieser schon fast kriminalistische Umgang mit Informationen ist aber Teil der Fiktion selbst, die sich in diesem Punkt ironisch überbietet. Zum Beispiel erfahren wir über den erfundenen Nachlass des Vaters, aus dem der Ich-Erzähler in *Zwei Herren am Strand* seine Informationen schöpft, dass er inzwischen ins *Churchill Archive Centre* in Cambridge eingegangen sei, wo er von Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr eingesehen werden kann! Von einem anderen Werk, aus dem zitiert wird, lesen wir, dass bei ZVAB noch drei Exemplare vorrätig sind. In dieser fiktionalen Welt ist alles spezifiziert und durchdetailliert; ganz selten ist die Rede davon, dass der Erzähler etwas vergessen hat oder etwas nicht in Erfahrung bringen konnte. Die fiktive Welt, die aus Faktischem und Erfunden besteht, ist so definitiv wie das Universum selbst.

Einige Rezensenten befürchteten, dass in Köhlmeiers Romanen das Dokumentarische das Fiktionale zu überlagern drohe. Das ist aber Unsinn, denn vom Standpunkt des Künstlers aus gesehen gilt die Maxime: „Über das hinaus, was jeder weiß“ (*Zwei Herren*, 240), sowie

das Postulat einer durchgehenden künstlerischen Überformung der Quellen. Die Recherche kann das Schreiben beflügeln, sie kann es aber auch blockieren. In *Abendland* heißt es: „Aber Achtung! Die Recherche ist ein Hund [...]. Für den Schriftsteller kann sie zu einem bissigen Hund werden, der sich erst spielfreudig gibt und am Schluss die Geschichte zerfetzt“ (*Abendland*, 724). Es ist problematisch, wie der Ich-Erzähler betont, von einem Gegenstand zu wenig, aber auch zu viel zu wissen. Dann redet man sich ein, „man habe gearbeitet, wo man doch nur Vorarbeit geleistet hat. Arbeit drückt sich in Seiten aus oder in Zeilen. [...] Wieviel Zeilen hast Du heute geschrieben? Wenn null, hilft es auch nicht, wenn du fünf Stunden in der Bibliothek oder am Internet gegessen hast“ (*Abendland*, 724). Auf die Suche sollte man sich deshalb erst begeben, wenn sich die Frage stellt. Komposition und Imagination – das sind die Flügel, auf denen sich Köhlmeiers Poesie des Lebens über die Recherche erhebt und entfaltet.

Zwei Seelen

Dieser Autor hat zwei Seelen in seiner Brust: er ist Schriftsteller und Jazz-Musiker. Er rückt in seinen Texten die Artisten in den Kernbereich des kulturellen Gedächtnisses. Er mischt den Kunstkanon neu auf, indem er dem Jazz und der Popkultur zu ihrem Rang verhilft, der über die Anerkennung durch bestehende Fan-Gemeinden hinausgeht. So wird zum Beispiel Freitag, der 19. April 1935, der Auftritt von Billie Holiday

im Apollo Theatre in Harlem zum Ereignis einer globalen Musikgeschichte, das soziale Schranken und nationale Grenzen überschreitet (*Abendland*, 177).

Artisten sind Virtuosen und Performer. Sie versetzen Menschen in Begeisterung und Bewegung. Als Schriftsteller platziert sich Köhlmeier nahe bei den Artisten. Er ist nicht nur ein passionierter Sammler und Arrangeur, er ist auch ein mitreißender Erzähler. Auch auf dem gedruckten Papier bleibt seine Sprache immer konkret, dicht, zupackend und dabei nah am gesprochenen Idiom. Er ist ein Verwandlungskünstler der Stile und Register. Seine Sprache ist gereinigt von Formeln und Floskeln; sie kennt keine Tabuzonen und ist prall gefüllt mit plastischer Klarheit und sinnlicher Anschauung.

Köhlmeier geht aber auch über den gedruckten Text hinaus und verknüpft als begnadeter Vermittler Archiv und Performance. Nicht nur mit Hörbüchern, sondern auch in beliebten Fernseh-Serien, im Rundfunk, im Theater und Vortragssaal schlägt er Brücken zwischen dem kulturellen Archiv und der Gegenwart. So bringt er die alten Mythen der Griechen mit ihren Fragen und Rätseln, ihren bizarren Details und ihren vielen Verknötungen und Verknüpfungen ins Gedächtnis der Zuhörer zurück. In seiner ersten Folge über den Sänger aller Sänger, über Orpheus, bereitet der Erzähler sein Publikum auf ein weites Feld und verwirrendes Netz von Geschichten mit unberechenbaren Windungen vor, „die süchtig machen können“. In diesem Zusatz haben

Sie 100 Prozent Köhlmeier. Alles, was er anfasst, ist durchpulst von diesem affektiven Bezug. Dabei dramatisiert er in keiner Weise, er aktualisiert auch nicht, sondern erzählt bedächtig und genau. Er erklärt und klärt auf, denn Mythen sind für ihn ein Stück Aufklärung, mit der jede spätere Epoche einschließlich der unsrigen noch viel über sich selbst erfahren kann. Widersprüche werden stehen gelassen – manches ist „biologisch zweifelhaft aber mythologisch vollkommen einwandfrei“ – und Varianten werden miterzählt. Vor allem aber sind diese Erzählungen voraussetzungslos und barrierefrei – jeder kann überall einsteigen und sich dem Risiko aussetzen, süchtig zu werden.

Genies und ihre Schutzengel

Außergewöhnliche Menschen stehen im Mittelpunkt von Köhlmeiers Welten, darunter auch Genies, die ihn besonders faszinieren. „Der Genius ist eine Quelle, hinter der immer mehr ist, als aus ihr fließt.“ Das schreibt sich Sebastian Lukasser in eins seiner Schulhefte (*Abendland*, 313). Köhlmeier interessiert sich für Menschen, die Außergewöhnliches leisten. Sie schaffen Vollkommenes, sind Virtuosen der Performance, sie berühren und bewegen ihre Mitwelt. Gleichzeitig sind sie als Menschen besonders fragil und verletzlich. Sie brauchen einen besonderen Schutz. In den Romanen werden ihnen Schutzengel an die Seite gestellt. Der Mäzen ist so ein Schutzengel und wichtiger Partner des Künstlers und Virtuosen. „Sie bieten mir den Genuss Ihrer Kunst“

sagt Carl Jacob Candoris zum Gitarristen Georg Lukasser, „darum ist es ist nur recht und billig, wenn ich Sie dafür ab und zu zum Frühstück einlade“ (*Abendland*, 33). Das ist die zentrale Idee: Zur Kunst gehören mindestens zwei: Autor und Leser, Performer und Begeisterte.

Während im Roman *Zwei Herren am Strand* eine komplizierte Kette der Informationsübermittlung aufgebaut wird, tut die Erzählung das genaue Gegenteil: sie schreibt und schraubt sich so nah es nur geht an die historischen Helden heran und erlaubt den Lesern einen direkten und geradezu körperlichen Kontakt mit ihnen, Auge in Auge, Kniescheibe gegen Kniescheibe. So saßen sich Churchill und sein erfundener privater Privatsekretär William Knott in Augenblicken einer existentiellen Notsituation gegenüber. In dieser Versuchsanordnung, die ein Gegenentwurf zu Freuds Couch ist, versetzt sich auch der Erzähler in die Position des Gegenübers, denn auch er kennt den schwarzen Hund, den plötzlichen Anfall tiefer Melancholie.

Menschen sind verletzlich in Köhlmeiers Romanen, sie bedürfen des Schutzes, des Rats, der tatkräftigen Hilfe. Vor allem brauchen sie Trost – ein Schlüsselbegriff in den Texten. Churchill und Chaplin bilden ein überraschendes Paar – wo unser Vorverständnis Gegensätze sieht, entdeckt Köhlmeier Ähnlichkeiten. Beide sind Künstler, beide kämpfen gegen Hitler, beide werden von Depressionen heimgesucht und bedürfen des

Trostes, weshalb der Erzähler sie in einer besonderen Allianz zusammenführt. Es geht ihm dabei nicht um Enthüllungen oder eine neue Geschichte, sondern um eine andere Version des Bekannten, die uns mithilfe seiner Imagination, Recherche und Erfindung die historischen Helden von ihrer menschlichen Seite zeigt, und uns mit ihrer Seele, ihren Anfechtungen, ihrer Schwäche, ihrer Verletzlichkeit bekannt macht.

Der Pakt des Erzählens

Köhlmeier ist ein Vollblutzerzähler, der immer zwei im Blick hat: den, der erzählt, und den, der zuhört. Erzählen entsteht erst aus dieser Dyade. Sie ist die existentielle Grundsituation der Kommunikation. Die Abhängigkeit des Erzählers vom Hörer ist eine Einsicht, die Köhlmeier mit seinem Landsmann Grillparzer teilt:

Jedem Sprecher fehlt die Sprache
fehlt dem Hörenden das Ohr.

Köhlmeier kehrt immer wieder zurück zu dieser Grundwahrheit menschlicher Kommunikation, aus der alles menschliche Miteinander entsteht. Der Roman *Abendland* ist durchzogen von der Sehnsucht und dem Bedürfnis, sich im Erzählen zu formen, für das Erzählte Gehör zu finden, sich durch das Hören neu zu erfahren. Was erzählt wird, ist idealerweise ein ganzes Leben. Da das Leben als solches jedoch unerzählbar ist, muss es in einzelne Geschichten verpackt werden.

Ich möchte hier eine Geschichte einfügen, die auf dem Heidelberger Bahnhof spielt. Ich hatte noch 20 Minuten Zeit bis zur Abfahrt meines Zuges und suchte mir einen Platz zum Lesen. Auf einer Bank war noch Platz. Die andere Hälfte hatte ein Penner im halben Delirium eingenommen – in der linken Hand eine Büchse Warsteiner, in der rechten ein klarer Korn. Ich setzte mich ans andere Ende der Bank und vertiefte mich in meine Lektüre.

Nach einer Weile höre ich: „Hier, ich biete Ihnen einen Schluck an!“

Mein Nachbar streckt mir die Flasche mit dem Korn entgegen.

„Vielen Dank, Alkohol schmeckt mir nicht.“

„Das ist kein Alkohol“, murmelt er, „das ist eine Stimulanz!“

„Ich habe hier meine Stimulanz!“, antworte ich und halte das Buch, das ich lese, in die Höhe.

Mein Penner versucht mit glasigen Augen das Titelblatt zu entziffern: Michael Köhlmeier *Abendland*.

„Aber der Kerl, der das geschrieben hat, brauchte sicher auch eine Stimulanz.“

„Ich bin nicht ganz überzeugt. Schauen Sie mal, wie dick das Buch ist, mit Alkohol hätte er das nicht geschafft!“

Da kommt der Penner ins Grübeln.

„Jack London, *King of Alkohol* – 14, 15 Jahre war ich, als ich das las, und dann zack zack, ‘rüber zum Kiosk hab ich mir gleich ne Flasche geholt, um das an mir

nachzuempfinden. Für ne Weile war Jack London für uns der Held.“

Dann erzählte er mir, dass er vor 40 Jahren nicht nur in der Südsee und in Acapulco, sondern auch in Indien war, sich die besten Grassamen mitgebracht und erstklassig angebaut hat. „Marihuana – wissen Sie, was das ist?“

Und schon war ich in einer echten Michael-Köhlmeier-Situation und hörte jemandem zu, der mir seine Lebensgeschichte erzählte. Meinen Zug hätte ich fast verpasst.

Abendland

Zu den wunderbaren *double tales*, die sich Köhlmeier bei Plutarch abgeschaut hat, dürfen wir auch den Tandemband über Mythen und Märchen mit dem Philosophen Konrad Paul Liessmann rechnen, ebenso wie Projekte, die er mit seiner Frau, der Schriftstellerin Monika Helfer realisiert hat. Mit dem fiktiven Projekt *Musicians*, bei dem er amerikanische und deutschsprachige Musiker zusammenspannte, hat er einen nationenübergreifenden Kanon entworfen. Immer geht es dabei um eine Revitalisierung von Bildung. Bildung ist etwas, das diejenigen, die in Deutschland und Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg aufwuchsen, nicht aus den Händen ihrer Eltern oder Institutionen empfangen konnten. Traditionen waren kompromittiert und zerbrochen. Man musste sich in dieser Generation die Welt selbst wieder zusammensetzen.

Der Roman *Abendland* ist für mich das großartige Dokument eines solchen Sich-die-Welt-neu-Zusammensetzens. Der Titel bleibt bis zum Schluss enigmatisch; tatsächlich taucht das Wort nur einmal auf (S. 584). Richard Faber schrieb in den 1970er Jahren das Buch *Abendland, ein politischer Kampfbegriff*. Mit dieser restaurativen Vision eines christlich-imperialen Europa hat der Roman nichts zu tun. Oder doch, denn er setzt ihm etwas entgegen. Köhlmeier schreibt eine exzentrische Geschichte des 20. Jahrhunderts, die den Schauplatz Österreich global erweitert in Richtung Portugal, Deutschland, USA, Russland, Japan und Namibia. Er umgeht dabei ganz bewusst das Genre des Familienromans. In Familien wird man hineingeboren und sucht sie sich nicht aus. Die Familie, wie Köhlmeier sie darstellt, ist weniger ein Ort der Prägung und Tradierung, als ein Ort des Scheiterns und des Mangels. Deshalb wird bei ihm die Familie neu zusammengestellt: Es herrschen dann nicht mehr die Gene, sondern Affinitäten und gemeinsame Leidenschaften. Der Roman erzählt eine Geschichte des 20. Jahrhunderts, ohne den Krieg in den Mittelpunkt zu stellen. „Alles, was ich über den Krieg wußte“, so Carl über das Jahr 1914, „war, dass man ihn mit i-e schreibt“ (*Abendland*, 71). Das Thema des Romans ist nicht der Krieg, es sind die Künste. *Abendland* ist ein Künstlerroman, der neben Musik und Literatur auch der Mathematik ihren Platz einräumt. An die Stelle des Bandes zwischen den Generationen tritt der Pakt zwischen Mäzen und Künstler, der als die Keimzelle der Kultur erkennbar wird. Die Bande der

Verwandtschaft sind fragwürdig; sie entstehen aus Missverständnissen und falschen Entscheidungen. Die Bande der Wahlverwandtschaft dagegen beruhen auf Begeisterung. Hier kann man sich nicht irren.

Hommage an die Kunst

In der Kunst ist es wie beim Erzählen: dazu gehören mindestens zwei: die, die sie machen und die, die sie für sich entdecken, hören, lesen, lieben - und süchtig werden. Dabei sind die Romane Köhlmeiers „nüchtern bis zur Erleuchtung“ (*Zwei Herren*, 22). Aber an einem Punkt kommt er doch ins Schwärmen, dann nämlich, wenn es um Kunst geht. Sie nimmt in seiner Welt das Zentrum des Heiligen ein. Köhlmeier ist nicht nur ein begnadeter Künstler, sondern auch ein begnadeter Leser. Einen lang vergessenen Steinbeck-Roman zum Beispiel kann er in einer unvergesslichen Schlüsselszene wieder auferstehen lassen (*Abendland*, 415). *Abendland* ist ein Roman, der – wie das Werk Köhlmeiers – überhaupt das leer und opak gewordene Wort Bildung für uns neu buchstabiert. Das nenne ich eine gezielte Auffüllung und Erweiterung der geschrumpften inneren Welt, von der Shelley sprach.

Michael Köhlmeier ist ein leidenschaftlicher Anwalt der Musen. Seine Texte sind durch und durch ironisch, realistisch, sich selbst befragend, gebrochen, aber sie sind auch ein Bekenntnis zur Kunst und zeugen von der Begeisterung für das, „was Menschen bewerkstelligen“

können (*Abendland*, 68). Das ist jetzt der Moment, um Michael Köhlmeier von Herzen zu danken für die großartigen Texte, die er bewerkstelligt hat! Ich tue es mit den Worten Dagnars aus dem Roman *Abendland*, die nur ein paar „erste Sätze“ von ihrem Schriftstellerfreund vor sich hatte. Wir dagegen haben inzwischen ein unglaublich umfangreiches, reichhaltiges und großartiges Oeuvre vor uns und können ihr voll zustimmen: „Ja! Er ist Schriftsteller. Jetzt wisst ihr es. Und zwar der beste, den ich kenne. Ihr werdet Euch an ihn erinnern. Schaut ihn genau an!“ (*Abendland*, 131)

1 | Im Jahr 1821. Zit. nach: Percy Bysshe Shelley: *Defence of Poetry* (1840). In: *The Selected Poetry & Prose of Shelley*. Hertfordshire 2002, S. 655. „We want the creative faculty to imagine that which we know; we want the generous impulse to act that which we imagine; we want the poetry of life; our calculations have outrun conception; we have eaten more than we can digest. The cultivation of those sciences which have enlarged the limits of the empire of man over the external world, has, for want of the poetical faculty, proportionally circumscribed those of the internal world; and man, having enslaved the elements, remains himself a slave.“

Dankrede



Michael Köhlmeier

*Finden und Erfinden –
Ehre und Schmach des Dichters*

Sehr verehrte Damen und Herren,

mein Vater war Historiker. In seiner Jugend wollte er Dichter werden, er hat Sonette geschrieben, wollte ein Epos verfassen über das Leben in Vorarlberg an der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert, ein Epos in der Form von Dantes *Göttlicher Komödie*, also in Terzinen. Parallel dazu schrieb er an seiner Dissertation über die Entwicklung der Vorarlberger Textilindustrie.

Das eine sollte Dichtung sein, das andere Wissenschaft; der Wahrheit fühlte er sich in beiden Fällen verpflichtet. Alle Personen in der Dichtung waren frei erfunden, eben *erdichtet*; aber sie sollten vor dem Hintergrund einer belegbaren, gut ausrecherchierten historischen Wirklichkeit auftreten und auf keinen Fall diese verdecken, darum waren es eigentlich keine Personen, nicht Männer und Frauen mit differenziertem Innenleben, sondern eher Typen – *der Unternehmer, der Arbeiter, der Bauer, der lernbegierige Sohn* –, sogar Allegorien tauchten auf – *der Fortschritt, die Religion, die Armut*. Die Personen in der Dissertation waren dagegen real und historisch; sie taten, was sie getan hatten, mein Vater zeichnete sie sehr lebendig; von ihren Nachfahren lebten einige noch, Vorsicht und Genauigkeit waren geboten.

Mein Vater hat beides aufgegeben, das Epos und die Dissertation. Er hatte eine Familie zu ernähren, da blieb für solche Ansprüche keine Zeit, er besaß ja nicht einmal einen eigenen Schreibtisch.

Gegen Ende seines Lebens, als er nur noch für sich selbst und meine Mutter sorgen musste, erinnerte er sich an die Ambitionen seiner Jugend und begann, einen Roman zu schreiben. Er hatte den Arbeitstitel *Das Windrad* und sollte von dem kleinen Dorf handeln, in dem er aufgewachsen war, von den Bewohnern und ihren Beziehungen untereinander und vom Erstarken des Nationalsozialismus in den dreißiger Jahren, und wie diese Ideologie sogar die Familien zerstört hat. Ein historischer Roman also. Auch dieses Buch hat mein Vater nicht zu Ende gebracht, er ist gestorben, da hatte er noch nicht die Hälfte geschafft.

Ich habe zur gleichen Zeit an meinem ersten Roman geschrieben; mein Vater und ich haben uns oft ausgetauscht, es war ganz einfach und ohne Konflikt – und fruchtbringend; wie ich glauben darf, auch für ihn. Sein Roman sollte real sein, mehr als realistisch, er wollte nichts erfinden. Die auftretenden Personen hatte er alle gekannt, noch lebende Personen sparte er aus. Diesmal keine Terzinen, sondern Prosa.

Er sagte: „Wenn ich den Anton oder die Wilma sprechen lasse, verwende ich nur die indirekte Rede. In der indi-

rekten Rede erzählt der Erzähler, *was* die Personen gesagt haben, aber nicht *wie* sie es gesagt haben, das wäre eine Anmaßung. Eigentlich erzählt er, *was sie gesagt haben könnten*. Die indirekte Rede kann Wahrheit sein, pocht aber nicht auf Wirklichkeit.“

In meinem Roman dagegen war alles ausgedacht, rein gar alles; er war eigentlich ein Märchen. Ich hatte es natürlich viel leichter als mein Vater. Ich tippte einfach drauf los, dass es nur so eine Freude war. Mein Vater hingegen verbrachte jeden Tag mehrere Stunden in unserer Landesbibliothek in Bregenz; für eine Seite Text recherchierte er manchmal eine Woche oder länger. Die kleinsten Kleinigkeiten recherchierte er: Wie viel musste man im Jahr 1937 in Bregenz für ein Kilogramm Kartoffeln bezahlen, wie viel für einen Stock Butter? Wie sah der Teppich in der Klosterkirche Mehrerau aus? Wie viel Mann waren im Gendarmerieposten der Gemeinde Hard am Bodensee beschäftigt?

Meine Frau Monika und ich wohnten damals nicht weit von der Landesbibliothek entfernt, mittags aß mein Vater bei uns und legte sich für eine halbe Stunde aufs Sofa in der Küche. Manchmal fragte er Monika, ob sie nichts zum Bügeln habe; das hat er so gern gerochen.

Ich sagte zu ihm: „Warum tust du dir das an? Schreib doch einfach aus der Erinnerung!“

„Die Erinnerung ist leider nicht sehr genau“, gab er zu bedenken.

„Und wenn schon!“, sagte ich. „Dann denk dir doch einfach aus, wie dieser Teppich gewesen sein könnte! Behaupte einfach, er war so! So schön, wie du ihn dir ausdenken kannst, war er wahrscheinlich gar nicht, ganz sicher nicht. Und spielt es wirklich eine Rolle, ob sechs Polizisten in Hard waren oder sieben oder nur fünf?“ Da wurde er streng: „Erstens“, sagte er, „besteht ein Unterschied zwischen Polizei und Gendarmerie. Zweitens will ich die Wahrheit über diese Zeit schreiben, die Wahrheit und nichts als die Wahrheit.“

Aber dann entdeckte er schließlich doch das „Reich der Fantasie“ als ein Gebiet, das auch ein ehrlicher, seriöser Mensch betreten, wo er Früchte ernten und anbauen kann, ohne seine Reputation zu verlieren.

Dass nämlich mein Vater seinen Roman *Das Windrad* nicht beendet hat, lag auch daran, dass ihm ein anderes Thema dazwischengeraten war. 1977 erschien *The Trial and Death of Jesus* in englischer Sprache. (Erst in den neunziger Jahren wurde das Buch ins Deutsche übersetzt und bekam den Titel: *Der Prozeß und Tod Jesu aus jüdischer Sicht*.) Autor war der ehemalige israelische Richter und Justizminister Chaim Cohn. Das Buch ist inzwischen ein Klassiker. Mein Vater besorgte sich – das war damals gar nicht so einfach – eine englische Ausgabe. Er konnte nicht gut englisch sprechen, aber sehr gut englisch lesen, auch komplizierte historische Texte. Das Buch von Chaim Cohn, so berichtete er mir mit vor Aufregung zitternder Stimme, habe er durch-

gelesen, ohne auch nur ein einziges Mal von den Seiten aufzublicken. Noch nie, sagte er, habe ihn ein Buch so ausschweifend inspiriert, und zwar den Historiker in ihm und auch den Dichter in ihm.

Und es war nicht die Darstellung Jesu, die ihn an die Lektüre fesselte, sondern die des Mannes, der Jesus zum Tode verurteilt hatte: Pontius Pilatus.

Die Figur des Pontius Pilatus zog meinen Vater ganz und gar in ihren Bann. Natürlich auch, weil er im folgenschwersten Prozess des Abendlandes den Widerpart zu dem zweitausend Jahre überstrahlenden Helden einnimmt; vor allem aber, weil Pontius Pilatus in den Legenden, die sich um ihn ranken, Beurteilungen erfährt, wie sie widersprüchlicher nicht sein können. Die einen sehen in ihm den Satan in blanker Unverstelltheit, wie er sich nie zuvor und nie danach präsentierte; in der orthodox christlichen Kirche und bei den koptischen Christen dagegen wird er verehrt wie ein Heiliger, seine Frau Claudia Procula ist sogar eine Heilige, die griechisch-orthodoxe Kirche gedenkt ihrer am 27. Oktober. – Wie geht das? Dass eine Figur in der Erzählung solch extreme Ausformungen erfährt!

Ich wohnte damals in Bregenz, mein Vater in Hohenems, das sind mit dem Auto fünfzehn Minuten. Er bat mich am Telefon – nein, er befahl mir, zu ihm zu kommen, er müsse mit mir reden, aber ich solle mich auf ein langes Gespräch einstellen, auf ein sehr langes Gespräch,

für Essen und Trinken sei gesorgt, ich könne ja in meinem ehemaligen Bubenzimmer übernachten, wenn ich müde werde.

Er erwartete mich vor dem Haus.

Er habe vor, seinen Roman über das Vorarlberger Dorf während der Nazizeit zu unterbrechen und einen neuen Roman zu beginnen, einen Roman, dessen Held Pontius Pilatus sei. Noch im Vorgarten vor der Haustür ergriff er meine beiden Hände, und er war jünger als ich, leidenschaftlicher, naiver, zukunftsfroher, ein junger Dichter im Alter von sechzig Jahren, ich war immerhin schon Ende zwanzig.

Als wir dann in der Küche saßen und seine obligate dicke Suppe löffelten, erklärte er, was er damit meine: „Die Geschichten über Pontius Pilatus sind so fantastisch wie deine Märchen“, sagte er, „aber sie sind historisch real. Verstehst du?“

Er war sehr erleichtert. Mein Plädoyer für die von allen historischen Gegebenheiten befreite Fantasie, obwohl er stets dageengehalten hatte, war doch irgendwie in ihm wirksam gewesen. Und so war er über der Arbeit an seinem Roman *Das Windrad* schließlich doch zur Einsicht gelangt, dass aus purer, noch so seriöser Recherche und aus einem nach allen Seiten abgesichertem historischen Stoff allein noch kein Roman zu schmieden sei.

Nicht einmal ein Geschichtswerk.

Wie um sich selbst Mut zu machen, wie um gegen sich selbst zu argumentieren, gegen sein schlechtes aufklärerisches Gewissen, erzählte er die Anekdote von Sir Walter Raleigh, der ein Geschichtswerk nicht fortgesetzt, sondern das Manuskript ins Feuer geworfen habe, nachdem er auf der Straße Zeuge eines Unfalls gewesen war, den andere Zeugen, allesamt im Vollbesitz erwachsener Geisteskraft, bei der polizeilichen Befragung völlig anders als er selbst und obendrein abweichend voneinander wahrgenommen und dargestellt hätten. Da sei dem Historiker der Gedanke vor die Seele getreten, dass es keine Wahrheit in der Geschichte geben könne.

„So gesehen“, sagte mein Vater und zwinkerte mir resigniert zu, „seid ihr Dichter sogar ehrlicher als wir Historiker. Ihr schreibt wenigstens *Roman* vorne drauf.“ Das Finden – ich zitiere meinen Vater nun in indirekter Rede – müsse wohl oder übel auch erfunden werden. Und nun war er erleichtert; denn bei dem Thema Pontius Pilatus war bereits erfunden worden. Und wie! Man musste die Erfindungen nur finden! Und wenn die Erfindungen mit tadelloser historischer Methode gefunden wurden, dann waren doch zwei Fliegen mit einem Streich geschlagen.

„Was über den Pontius Pilatus vor fast zweitausend Jahren erfunden wurde“, argumentierte mein Vater weiter gegen sein schlechtes Gewissen, „ist natürlich alles miteinander ein veritabler Blödsinn. Aber es ist nun einmal erfunden worden, und alles, was einmal gewor-

den ist, wie auch immer es geworden sein mag, ist Geschichte, Historie, und was Historie ist, kann recherchiert werden, und zwar mit wissenschaftlichen Methoden.“

„Du meinst“, sagte ich, „wer all die tollen Geschichten um Pontius Pilatus *erfunden* hat, war ein Scharlatan; wer aber dieselben Geschichten *findet*, der ist fein raus?“

„Genau das meine ich“, sagte mein Vater. „Endlich sind wir zwei uns einig!“, und er schenkte mir ein Glas Wein ein, er selbst trank keinen Alkohol.

Chaim Cohns Buch über den Prozess Jesu lieferte in seinen unzähligen Fußnoten und seinem ausführlichen Quellenverzeichnis eine ideale Grundlage, einen idealen Ausgangspunkt zu weiteren Forschungen. Denn ein Buch zu schreiben, ohne eine Bibliothek aufzusuchen, das konnte und wollte sich mein Vater nicht vorstellen. Chaim Cohn war in seiner Jugend Oberstaatsanwalt in dem frisch gegründeten Staat Israel, und eines Tages wurde eine Bitte an ihn herangetragen, nämlich vom Präsidenten des obersten Gerichtshofs: Er solle eine Antwort formulieren auf die Unzahl von Petitionen aus aller Welt, in denen der neugegründete israelische Oberste Gerichtshof ersucht wurde, den Prozess Jesu Christi wiederaufzunehmen, um, wie es hieß, „den tragischen Justizirrtum zu bereinigen“; schließlich sei der Sanhedrin, der Hohe Rat, also die höchste religiöse und

politische Instanz der Juden vor fast 2000 Jahren, der unmittelbare Vorgänger des gegenwärtigen israelischen Obersten Gerichtshofs gewesen. Chaim Cohn tat seine Arbeit; und vergrub sich in die Materie, forschte nach, hob Quellen aus, las sich durch tausende Bücher und legte in seinem Buch schließlich das Ergebnis einer Lebensarbeit vor.

Wie wir wissen, wird Jesus, sehen wir von den Evangelien ab, nur in sehr wenigen historischen Texten erwähnt, so bei Tacitus und Flavius Josephus. Pontius Pilatus ist in den Quellen zwar prominenter vertreten, aber auch an ihn erinnert nur wenig wissenschaftlich Haltbares. Jesus und Pontius Pilatus – Protagonist und Antagonist im folgenschwersten Prozess aller Zeiten – ersterer hat es unter anderem diesem Gerichtsakt zu verdanken, dass er zur zentralen Figur des Abendlandes wurde; letzterer musste es sich gefallen lassen, einmal glorifiziert, das andere Mal verdammt zu werden.

Tatsächlich wird Pontius Pilatus in den Evangelien überraschend präzise und vielschichtig charakterisiert. Er gibt sich ironisch – „Was ist Wahrheit?“ –, barsch – „Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich die Macht habe, dich freizulassen, und die Macht, dich zu kreuzigen?“ –, er begegnet den Hohepriestern zornig – „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben!“ – und endlich versucht er mit der hilflos symbolischen Geste des Händewaschens, die Schuld am Tod dieses Menschen von sich zu weisen, was für den Ver-

treter einer so rigiden Besatzungsmacht wie Rom eigentlich eine Peinlichkeit ist. Nietzsche bezeichnet ihn im *Antichrist* dennoch als „die einzige Figur im Neuen Testament, die man ehren muss“, und meint damit, dass er als einziger in dieser Geschichte aus Politik und Religion so etwas wie Psychologie besitzt; als hätte sich einer von uns in die Evangelien verirrt, eine moderne Figur.

Die Legenden freilich holen den Pontius Pilatus zurück ins Märchen.

Die weiße Legende, also die Erzählung, in der der römische Statthalter gut wegkommt und die auf Tertullian zurückgeht, erzählt, er habe sich von den Juden einschüchtern lassen, habe das Todesurteil *gezwungenermaßen* ausgesprochen, habe bereut und sich vor seinem Kaiser zum Christentum bekannt, der ihm den Kopf abschlagen ließ, den wiederum die Engel in den Himmel brachten. Auf alle Fälle sei ihm höheren Orts verziehen worden.

Die schwarze Legende ist gefinkelter, das haben schwarze Legenden so an sich. Dort wird erzählt, Tiberius sei erkrankt und habe gehört, in Jerusalem lebe ein Mann, der heilen könne. Der Kaiser schickt einen Boten, der erfährt, dass Pontius Pilatus den Heiler, eben Jesus, getötet habe. Der Bote trifft auf Veronika mit dem Schweißstuch, nimmt sie mit nach Rom, das Abbild Jesu heilt den Imperator, Pontius Pilatus wird nach Rom

beordert, um sich zu rechtfertigen, warum er einen Heiler und guten Menschen getötet habe, Pontius Pilatus stiehlt Jesu Mantel, in ihn gehüllt tritt er vor den Kaiser, der wird von der heiligen Reliquie geblendet und begnadigt ihn, aber der Schwindel fliegt auf, Pontius Pilatus wird hingerichtet, seine Leiche in den Tiber geworfen, dort fahren aus allen ihren Löchern die Dämonen und drohen, die Stadt zu verpesten, woraufhin die Leiche nach Frankreich gebracht wird, wo sie sich auch nicht besser aufführt; schließlich wird sie in den Alpen in eine tiefe Klamm geworfen, und eine Ruh ist.

All diese Geschichten, die weißen wie die schwarzen, wollte mein Vater zusammen mit der historischen Realität zu einer großen Satire verweben. Dann aber las er *Der Meister und Margarita* von Michail Bulgakow, und er brach auch dieses Projekt ab. Keine Spur von Verbitterung war in ihm; im Gegenteil: Dass ein so großer Dichter wie Bulgakow eine ähnliche Idee gehabt hatte wie er, darin sah er einen Adel. Dass Bulgakow die Idee vor ihm gehabt hatte, spielte dabei keine Rolle.

Mein Vater ist seit fünfunddreißig Jahren tot. Als er starb, war Monika, meine Frau, hochschwanger mit unserer Tochter Paula. Ich denke viel an meinen Vater. Er liegt im selben Grab, in dem meine Mutter und unsere Tochter Paula liegen. Auch Paula wollte Schriftstellerin werden, sie starb mit einundzwanzig Jahren, einen Band mit Erzählungen hat sie hinterlassen. Er heißt: *Maramba*.

Die Söhne sollen das Werk der Väter fortsetzen. Es gab eine Zeit, da war dies selbstverständlich. Ich habe mich nie von dem Gedanken lösen können, mich irgendwann einmal an den Pilatus-Stoff wagen zu wollen.

Pontius Pilatus war ohne Zweifel eine historische Figur, ebenso wie Jesus; beide aber gewannen ihre Bedeutung für die Menschheit erst dadurch, dass sie zu – alle Bedenken bedenkend, verwende ich den folgenden Ausdruck –, dass sie zu mythischen Figuren wurden. Dabei würden wir die beiden nur kleiner machen, wenn wir versuchten zu analysieren, aus welchen archaischen Prägungen der jeweilige Heros seine Macht und seine Kraft bezieht. Die beiden Figuren gründen Präzedenzfälle und spielen sie immer wieder, immer wieder, ebenso wie Judas oder Petrus oder der bekehrte Paulus oder der ungläubige Thomas oder die liebende Maria Magdalena oder die Hohepriester Annas und Kaiphas oder der ewig wandernde Ahasver oder Veronika mit dem Schweißstuch, um nur einige Figuren aus ihrem mythischen Umfeld zu nennen.

Aber es verhält sich bei dieser Geschichte anders als bei den Geschichten aus der griechischen Mythologie. Die meisten Figuren, die dort auftreten, hat es nie gegeben, und die Menschen wussten das; der Mythos war stets Einbildung, eine ungeheuer mächtige Einbildung, eine Parallelwelt, mit der die wirkliche Welt verglichen und abgeglichen wurde, aber sie war Fantasie. Die Fantasie

Dankrede

war eine zweite Wirklichkeit, eben tatsächlich eine Wirklichkeit. Die Passionsgeschichte dagegen erzählt keine Einbildung, sie ist keine zweite Wirklichkeit; sie ist die Fortführung, die Erhöhung einer Realität ins Mythische.

Und was ist dann Dichtung?

Was immer auf diese Frage geantwortet werden kann ... ja, ich weiß, genau dies wäre ein würdiges Thema für eine Dankesrede anlässlich eines so würdigen Preises wie des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung. Aber dann bin ich ins Erzählen gekommen, was immer eine Art des Schwadronierens ist, das den Hautgout der Karawanserei nie loswerden wird, wo Mr. Tambourine Man „in the jingle jangle morning“ sein Lied für uns spielt ...

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Erstabdruck der Rede in:

Stimmen der Zeit 142 (2017) Heft 9, S. 634-640.

Schlusswort



Bernhard Vogel

Sehr verehrter Herr Vorsitzender,
lieber Herr Bundestagspräsident,
hochverehrter Herr Preisträger,
meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist noch eine kleine Ergänzung zu dem, was wir bisher erlebt haben, angezeigt. Und diese Ergänzung soll ein Dank der Konrad-Adenauer-Stiftung an dieses Gymnasium sein, an seinen Leiter, an alle seine Mitarbeiter und an alle seine Schülerinnen und Schüler. Wir danken Ihnen, dass wir hier zu Gast sein dürfen. Einen besseren Platz in Weimar hätten wir wohl nicht finden können und sollten wir wohl auch für die Zukunft nicht suchen.

Wir drücken diesen Dank durch eine kleine Anerkennung für, je nach Vorschlag, ein bis zwei Schülerinnen oder Schüler aus. Auf diesen Auswahlprozess nehmen wir keinen Einfluss. Wir nehmen nur zur Kenntnis, dass er sehr gewissenhaft, langfristig und demokratisch erfolgt. Und das Ergebnis ist, dass ich jetzt eine Schülerin und einen Schüler, nämlich Magdalena Bitar und Daniel Schneider, zu mir bitte.

Magdalena Bitar hat ersten Violinen-Unterricht im Alter von sechs Jahren bekommen, ist mit neun Jahren erstmals als Teilnehmerin an einem Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ aufgetreten. Sie hat 2011 das Glück gehabt, Aufnahme hier an diesem Musikgymnasium in die siebte Klasse zu finden, und seit sie der achten Klasse angehört, ist sie Mitglied im Orchester. Immer wieder hat sie sich am Wettbewerb „Jugend musiziert“ beteiligt und sie kann stolz darauf sein, 2013 dritte und 2016 zweite Preisträgerin der ganzen Bundesrepublik geworden zu sein. Gleichzeitig wird ihr bescheinigt, dass sie sich mit großem Engagement, nicht nur in ihrer Klasse, sondern für die ganze Schule einsetzt. Eine virtuose Violinistin zu sein ist etwas Großartiges, aber darüber hinaus die sozialen Verpflichtungen für Mitschüler und Mitbürger nicht zu vergessen, ist mindestens ebenso großartig. Danke für beides!

Daniel Schneider ist 1999 geboren und er stammt – als Verbeugung vor dem heutigen Preisträger – aus Weiß in Österreich. Er erhielt bereits mit vier Jahren ersten Klavierunterricht. Seit Dezember 2014 besucht er diese Schule, und er hat sich sage und schreibe an über 30 nationalen und internationalen Klavierwettbewerben beteiligt. Im Rahmen einer Konzertreise im Januar dieses Jahres war er in den USA, in Boston und in Washington, und überzeugte mit Solo- und mit Kammermusikbeiträgen. Und ich meine, dieser internationale Bezug, den er damit zu dieser Schule setzt, verdient ebenso

Anerkennung. Beide bekommen nachher einen Scheck, der zwar nicht von mir unterzeichnet ist, aber ich habe mich versichert, er ist gedeckt.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir bitte eine kleine Ergänzung zu dieser kleinen Ergänzung: Ich finde, die 25. Preisverleihung hat sowohl der Stiftung wie den Preisträgern Ehre gemacht, dazu möchte ich herzlich gratulieren! Es ist erfreulicherweise, und wie von mir erwartet, von Herrn Pöttering vorhin auch der Name Helmut Kohl gefallen. Das ist nur mehr als angemessen. Zu seinen Verdiensten gehört seine jahrzehntelange Zugehörigkeit zum Vorstand der Konrad-Adenauer-Stiftung, er war nie ihr Vorsitzender, aber wehe dem Vorsitzenden, wenn er nicht wollte. Er kann nicht in Anspruch nehmen, dass er den Preis erdacht hat, aber ich bin ihm nach 25 Jahren dankbar dafür, dass er nichts dagegen hatte, denn sonst gäbe es ihn nicht. Und ich weiß aus eigener Erfahrung, dass er jedes Jahr an der Entscheidung der Jury lebhaften bis lebhaftesten Anteil genommen hat.

Meine Damen und Herren, ich habe sehr auf die Laudatio von Frau Assmann und auf den Dank von Herrn Köhlmeier gewartet und mich zunächst gefreut, dass Sie, Frau Assmann, mehrfach *Zwei Herren am Strand* zitiert haben, weil ich dieses Buch in Vorbereitung auf den heutigen Tag gründlich gelesen habe. Dieses Buch stürzt mich in eine schwierige Frage, die nachher

vielleicht beim Empfang etwas geklärt werden kann. Ich bin nämlich, wie Ihr Vater, Herr Köhlmeier, eigentlich Historiker. Und wenn ich ein normales Leben geführt hätte, hätte ich vielleicht sogar habilitiert, ohne auf die Habilitation „Roman“ schreiben zu müssen. Aber ich leide unter der Frage, was an dem, das sie Churchill in den Mund legen, erforscht ist: Was ist belegt, und was ist erfunden? Da ich aufgrund meines Alters wohl der einzige hier im Saal bin, der Churchill persönlich gekannt hat, weil ich nämlich über eines seiner Themen habilitieren wollte und ihn noch im Unterhaus als Abgeordneten erlebt habe, berührt mich natürlich sehr, was von ihrer Schilderung in eine würdige, dem Vorwurf, abgeschrieben zu haben, nicht ausgesetzte Habilitation gehört – und was in die Literaturgeschichte. Außerordentlich dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie uns das in dem weiteren Verlauf Ihres Lebens noch ein wenig klar machten. Aber zögern Sie nicht, rechtzeitig an den Pilatus-Roman zu gehen. Um es kurz zu sagen: Freude über diese 25. Feier in einem, trotz Ferien, gut gefüllten Saal – und die Hoffnung auf die 26. Feier in einem Jahr.

Herzlichen Dank!

*Verleihung des Literaturpreises
der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
an Michael Köhlmeier*

Musikgymnasium Schloss Belvedere, Weimar
25. Juni 2017

Francis Poulenc (1899–1963)
Trio für Oboe, Fagott und Klavier
1. Satz, Presto in der Fassung für Flöte, Fagott und Klavier

BEGRÜSSUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering

*Präsident des Europäischen Parlaments a.D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

LAUDATIO

Finder – Erfinder – Erzähler.
Die Welten von Michael Köhlmeier
Prof. Dr. Aleida Assmann

Universität Konstanz

PREISVERLEIHUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering

*Präsident des Europäischen Parlaments a. D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

DANKREDE

Finden und Erfinden –
Ehre und Schmach des Dichters

Michael Köhlmeier

AUSZEICHNUNG

eines Schülers und einer Schülerin
des Musikgymnasiums Schloss Belvedere durch die
Bernhard-Vogel-Stiftung

Prof. Dr. Bernhard Vogel

*Ministerpräsident a. D.
Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

Astor Piazzolla (1921–1992)

Libertango in einer Bearbeitung für Flöte, Fagott und Klavier

Verena Schulte | Flöte

Janina Täschner | Fagott

Josephine Mücksch | Klavier

Stipendiatinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung

Impressionen



v.l.n.r. Michael Köhlmeier; Dr. Susanna Schmidt, Leiterin der Hauptabteilung Begabtenförderung und Kultur; Dr. Hans-Gert Pötering, Präsident des Europäischen Parlaments a. D. und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.; Prof. Dr. Michael Braun, Leiter Referat Literatur.



Wulf Kirsten, Literaturpreisträger 2005; Prof. Dr. Klaus Manger, Präsident der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Impressionen



v.l.n.r.: Prof. Dr. Norbert Lammert MdB, Präsident des Deutschen Bundestages; Michael Köhlmeier, Preisträger 2017; Dr. Hans-Gert Pöttering; Prof. Dr. Aleida Assmann, Laudatorin 2017; Prof. Dr. Jan Assmann.



v.l.n.r.: Christine Lieberknecht, Ministerpräsidentin a. D. und Jurymitglied; Prof. Dr. Birgit Lermen, Ehrenmitglied der Literaturpreisjury; Prof. Dr. Gerhard Lauer, Vorsitzender der Literaturpreisjury.

Impressionen



Stipendiatinnen der Konrad-Adenauer-Stiftung umrahmen das Programm der Preisverleihung musikalisch.



Janina Täschner, Fagott; Josephine Mücksch, Klavier; Verena Beatrix Schulte, Flöte; alle Stipendiatinnen in der Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Impressionen



Daniel Schneider und Magdalena Bitar, Zuwendungsempfänger der Bernhard-Vogel-Stiftung, mit Prof. Anne-Kathrin Lindig, Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar.



Dr. Susanna Schmidt; Josephine Mücksch; Prof. Dr. Norbert Lammert; Michael Köhlmeier; Janina Täschner; Verena Beatrix Schulte.

Impressionen



Dr. Hans-Gert Pöttering verliest den Urkundentext.



Michael Köhlmeier bedankt sich bei seiner Laudatorin und deren Ehemann.

Impressionen



Dr. Hans-Gert Pöttering; Michael Köhlmeier; Prof. Dr. Gerhard Lauer.



Michael Köhlmeier und Prof. Dr. Aleida Assmann.

Impressionen



Prof. Dr. Norbert Lammert im Gespräch mit Michael Köhlmeier.

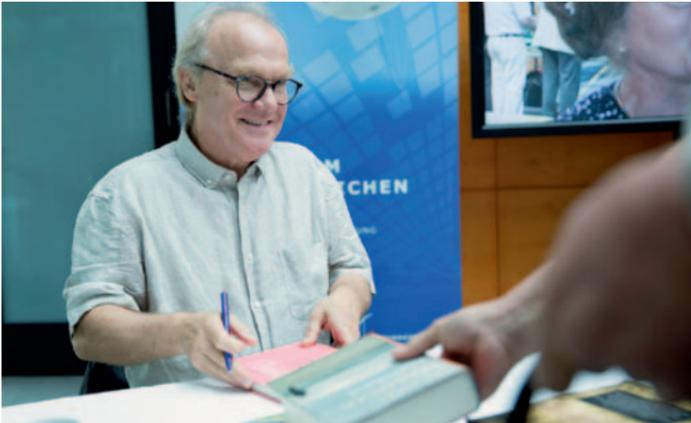


Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, zeichnet Daniel Schneider und Magdalena Bitar aus.

Impressionen



Michael Köhlmeier; Dr. Susanna Schmidt; Dr. Hans-Gert Pöttering.



Michael Köhlmeier signiert nach der Feierstunde.

Impressionen



Blicke in den Saal.



Impressionen



v.l.n.r.: Wolfgang Haak, Direktor des Musikgymnasiums Schloss Belvedere Weimar; Christine Lieberknecht MdL; Prof. Dr. Gerhard Lauer; Prof. Dr. Birgit Lermen; Dr. Hans-Gert Pöttering; Michael Köhlmeier; Prof. Dr. Jan Assmann; Prof. Dr. Aleida Assmann; Prof. Dr. Norbert Lammert MdB; Prof. Dr. Bernhard Vogel; Prof. Dr. Oliver Jahraus.

Michael Köhlmeier

25
Jahre Literaturpreis

DIE KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

verleiht

MICHAEL KÖHLMEIER

DEN
LITERATURPREIS
DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG
2017

Berlin/Göttingen, im Juni 2017

DR. HANS-GERT POTTERUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄISCHEN PARLAMENTS a.D.
VORSITZENDER DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG e.V.

PROF. DR. GERHARD LAUER
UNIVERSITÄT GÖTTINGEN
VORSITZENDER DER JURY

Der 25. Träger des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung ist Michael Köhlmeier: Er ist ein begnadeter Erzähler europäischer Geschichte und ein bedeutender Vermittler abendländischer Kulturtraditionen. Michael Köhlmeier überzeugt auch als Nacherzähler klassischer Mythen und biblischer Geschichten sowie im mündlichen Erzählen. Virtuos beherrscht er die Gattungen und Medien der Narration: von Märchen über Legende, Schelmenroman, Erinnerungsfiktion und Generationenepos bis zur zeitkritischen Novelle. Seine Romane (*Abendland*, 2007; *Zwei Herren am Strand*, 2014), seine Novellen (*Idylle mit ertrinkendem Hund*, 2008) und Erzählungen (zuletzt in dem Band *Wer hat dir gesagt, dass du nacht bist, Adam?*, 2017) stellen die Frage nach der Herkunft des Menschen und der Beständigkeit christlich-humaner Werte; sie orientieren sich umsichtig am Erfahrungswissen unserer Zeit; sie bedenken zentrale Herausforderungen der Gegenwart: Migration und Gewalt. Zwischen Tragödie und Idylle findet Michael Köhlmeier einen originellen Weg von poetischer Freiheit in politischer Verantwortung.

Gespräch



Michael Köhlmeier

Vom Gespräch zum Erzählen

Michael Braun: Konrad Adenauer hat sehr gerne Gedichte gelesen, und er hat seine Memoiren diktiert. Das hat auch Churchill gemacht. Braucht die Politik die Literatur?

Michael Köhlmeier: Ich glaube, dass die Politik die Schönheit braucht. Literatur ist allem Möglichen verpflichtet, aber in erster Linie ist sie der Schönheit verpflichtet. Literatur lässt etwas Schönes entstehen. Der Mangel an Schönheit macht unglücklich. Dass die Politik die Schönheit vollkommen ausklammert, ist etwas Entsetzliches, finde ich. Das führt zu Unzufriedenheit, zu Kränkungen, und Kränkungen führen zu Aggressionen. Wer uns Schönheit nicht mehr zumuten will, der verachtet uns. Schönheit erhebt den Menschen. Natürlich braucht die Politik die Literatur.

MB: Das Schöne ist das eine, das andere ist die Wahrheit. Was ist Wahrheit? Und ist in dem werdenden Roman, über den du in deiner Dankrede gesprochen hast, der Pilatus ein tragischer Held, ein Held mit dem Zug zur Größe?

MK: Man darf sich einen Pilatus machen, wie man will, weil er in den Legenden eine allzu große moralische Bandbreite aufweist. Vom Teufel bis zum Heiligen hat

darin alles Mögliche Platz. Aber diese schöne Frage von Pilatus – „Was ist Wahrheit?“ – können wir heute natürlich nur ironisch deuten. Ich denke, dass die Wahrheit überschätzt ist und sie immer in Augenblicken eingesetzt wird, wo jemand in irgendeiner Weise Zwang ausüben will. Die Wahrheit, ja, was kann man in der Kunst mit dem Begriff ‚Wahrheit‘ anfangen? Mir hängt es zum Halse heraus, wenn über Kunst diskutiert wird und einer sagt: ‚Ich bin eben der Wahrheit verpflichtet‘. Was ist das? Wahrheit ist, wenn ich diese Pilatus-Frage bis ins wissenschaftlich Letzte beantworte, nur in der Mathematik zu haben – und dort herrscht eine tautologische Wahrheit, die keinen Inhalt mehr hat, die Wahrheit in der Mathematik ist eine Gleichung, rechts steht das Gleiche wie auf der linken Seite.

MB: Und was ist mit den Dichtern, die die Wahrheit neu erfinden? Du recherchierst ja sehr genau für deine Romane, und trotzdem kommt die Einbildungskraft dazu, die poetische Imagination. Was stellt denn die Recherche mit der Phantasie des Schriftstellers an?

MK: Ich habe das früher unterschätzt, muss ich sagen. Erstens einmal kann man sich nicht alles ausdenken, das geht gar nicht. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass jeder Bericht, jede Geschichte, die man verfasst, die man erzählt, auch wenn ich mich noch so bemühe, an den Fakten zu bleiben, letztendlich eine Geschichte ist, und eine Geschichte ist nicht, was ich vorfinde, sondern etwas, was erzählt wird. Also wenn du dich ganz an die

Wahrheit hältst und mir den gestrigen Tag erzählst, dann müsstest du ihn 1:1 wiedergeben, du müsstest ein fotografisches Gedächtnis haben ...

MB: ... das ist das Projekt des *Ulysses* ...

MK: ... ja, es wäre sehr langweilig, wie der *Ulysses* langweilig ist. Sein Übersetzer Wollschläger hat einmal zu mir gesagt, wenn Joyce das Ding auf ein Drittel zusammengestrichen hätte, wäre es besser gewesen. Wenn Du im Rückblick etwas erzählst, und Erzählen findet im Präteritum statt, wenn du mir etwas erzählst, was war, so dramatisierst du es. Du lässt all das, wovon du denkst, es gehört nicht unmittelbar zur Geschichte, weg. Du entscheidest, wann die Geschichte beginnt. Während wir hier sitzen, wissen wir nicht, ob in diesem Augenblick eine Geschichte beginnt, die wir vielleicht in zwei Jahren erzählen, wenn wir sagen werden, an jenem Tag, als wir, die zwei Michael, dort saßen, hat diese Geschichte begonnen. Das können wir jetzt gar nicht entscheiden, das werden wir erst im Rückblick wissen. Und im Rückblick bauen wir die Geschichte zusammen. Wir sagen, hier hat sie begonnen, hier hatte sie ihren Höhepunkt, hier hat sie geendet. Aber das ist etwas, was sich im Kopf abspielt, nicht in der Wirklichkeit.

MB: Ist deswegen das Gespräch, das mündliche Erzählen, so wichtig für Schriftsteller, weil aus Gesprächen ja oft Geschichten erwachsen und sich in die Höhe

türmen zu ganz neuen Gebilden? Gerade im digitalen Zeitalter.

MK: Ja, ich finde genau das richtig, was du sagst. Erstens einmal entstehen im Gespräch Geschichten deswegen, weil man sich oft erzählend oder sprechend, wie Kleist so schön gesagt hat, erst im Klaren wird, was eigentlich gewesen ist und wie ich das Gewesene ordnen muss, so dass der andere mir zuhört, dass eben eine Geschichte daraus wird. Was mich so fasziniert an Gesprächen, auch an langen Abenden und an langen Gesprächen, ist, dass Gespräche ungeheuer raffinierte Strukturen entwickeln können. Zum Beispiel wenn man sagt, der Dichter hier arbeitet mit Rückblick und Vorausblick – wie raffiniert! Jedes simple Gespräch, das wir führen, ist solch ein Konstrukt, es geht nie chronologisch vor, immer in Rückblicken, und wenn ich sage, ah, das muss ich noch erwähnen, das habe ich vorhin vergessen, sonst kannst du das Folgende nicht verstehen ... so entsteht Dynamik. Also ich habe mich in fast in allen meinen Büchern an der Erzähldynamik eines Gesprächs orientiert. Ich führe mit dem Leser ein fiktives Gespräch.

MB: Das Erzählen wird dynamisiert durch das Gespräch, das merkt man auch an deinem letzten Buch mit den Philosophen Paul Konrad Liessmann. Ein anderer Konrad, Konrad Adenauer, wenn er denn hier wäre, oder wenn du ihm seinerzeit begegnet wärest, welche Frage hättest du ihm gerne gestellt, oder welche Geschichte hättest du ihm gerne erzählt?

MK: Wie das ist, in zwei oder gar drei Welten gelebt zu haben. Der Mann ist Bundeskanzler geworden, nicht nur, als andere sich schon längst in Pension begeben, sondern als andere sich überhaupt schon längst zu Grabe begeben, und er ist in einer völlig anderen Welt groß geworden, in einem Kaiserreich. Er hat in einer völlig anderen Welt gelitten, unter dem Nationalsozialismus. Ich würde zu ihm sagen: ‚Hör mir zu‘ ... weil, wenn wir uns begegnen, wären wir natürlich per Du, im Jenseits sind alle per Du ... ich hätte ihm also gesagt: ‚Hör mir zu und sage mir erst hinterher, was du davon hältst. Ich würde dir gerne die Geschichte erzählen, wie du Charles de Gaulle begegnet bist – und du hattest dabei immer im Kopf diese Last, die Geschichte mit deiner Frau, und dass du dich verstecken musstest vor den Nazis und dass deine Frau gequält und bedroht worden ist, damit sie verrät, wo du dich versteckt hast ...‘ Diese Geschichte, die auf einen Shakespeare wartet, der sie schreibt, hätte ich Konrad Adenauer versucht zu erzählen – und ich hätte gesagt: ‚Sag mir erst hinterher, was du davon hältst.‘

MB: Eine Geschichte von Shakespearescher Größe, vielen Dank, Michael, für das Gespräch.

Das Gespräch führte Michael Braun, Leiter Referat Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung, mit Michael Köhlmeier im Anschluss an die Preisverleihung am 25. Juni 2017 im Musikgymnasium Schloss Belvedere in Weimar.

Zeittafel

Michael Köhlmeier

- 1949 Geboren am 15. Oktober in Hard am Bodensee, aufgewachsen in Hohenems, Vorarlberg.
- 1970 - 1976 Studium der Germanistik und Politikwissenschaft in Marburg, der Mathematik und Philosophie in Gießen und Frankfurt am Main.
- 1972 Gründung, mit Reinhold Bilgeri, des Musikerduos Bilgeri & Köhlmeier.
- 1973 *Der Melierdialog des Thukydides*. Hörspiel (ORF). *Klaus will Millionär werden*. Hörspiel (ORF).
- 1974 *Like Bob Dylan*. Stück. – Rauriser Förderpreis.
- 1976 Nachwuchsstipendium für Literatur des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst.
- 1979 *Giacomo*. Hörspiel (ORF).
- 1981 Heirat mit der Schriftstellerin Monika Helfer.
- 1982 *Der Peperl-Toni und seine abenteuerliche Reise durch meinen Kopf*. Roman (Hoffmann und Campe).
- 1983 Rauriser Literaturpreis.
- 1984 *Moderne Zeiten*. Roman (Piper).
- 1986 *Die Figur. Die Geschichte von Gaetano Bresci, Königsmörder* (Piper).

Zeittafel

- 1988 *Spielplatz der Helden*. Roman (Piper). – Johann-Peter-Hebel-Preis.
- 1989 *Die Musterschüler*. Roman (Piper).
- 1990 *Love & Glory*. Musical. *Die Natur des Gegners*. Beide Stücke uraufgeführt in Wien.
- 1991 *Wie das Schwein zu Tanze ging*. Fabel (Reihe Hanser bei dtv). *Theorie des Heimzählers*. Hörspiel (ORF).
- 1992 *Theorie des Aufrisses*. Hörspiel (ORF).
- 1993 *Bleib über Nacht*. Roman (Heyne; Hanser). *Theorie der völligen Hilflosigkeit*. Hörspiel (ORF). – Manès-Sperber Preis. ORF-Hörspielpreis.
- 1994 *Sunrise*. Erzählung (Haymon). *Die Narrenkarren*. Nach Lope de Vegas „Die Irren von Valencia“. (Bregenzer Festspiele). Uraufführung am 6.8.1993 auf der Freilichtbühne am Martinsplatz in Bregenz.
- 1995 - 1998 *Klassische Sagen des Altertums*. Erzählerischer Vortrag griechischer Mythen im ORF (15 CDs).
- 1995 *Telemach*. Roman (Piper).
- 1996 *Sagen des klassischen Altertums* (Piper, 30. Aufl. 2015). – Buchprämie des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst. Anton-Wildgans-Preis der Österreichischen Industrie.

Zeittafel

- 1997 *Kalypso*. Roman. *Trilogie der sexuellen Abhängigkeit* (beide Titel bei Piper). *Dein Zimmer für mich allein*. Erzählung. *Der liebe Augustin*. Eine Ballade fürs Theater in 56 Bildern (uraufgeführt 1995 in Bregenz). *Der Unfisch*. Die Erzählung zum Film von Robert Dornhelm (Deuticke). *Die Welt der Mongolen*. Libretto zu einer Oper von Kurt Schwertsik (uraufgeführt 1997 in Linz) (alle Titel bei Deuticke). – Grimmelshausen-Preis.
- 1998 *Bevor Max kam*. Roman (Piper). *Calling. Eine Kriminalgeschichte* (Deuticke). *Spielplatz der Helden*. Roman. (Hanser. Neuauflage 2014).
- 1999 *Der traurige Blick in die Weite*. *Geschichten von Heimatlosen* (Deuticke). *Die Nibelungen, neu erzählt* (Piper, 28. Aufl. 2015).
- 2000 *Geh mit mir*. Roman (Hanser). *Geschichten von der Bibel. Von der Erschaffung der Welt bis Josef in Ägypten* (Piper). – Das Nibelungenlied. Erzählerischer Vortrag im ORF.
- 2000-2003 *Biblische Geschichten*. Erzählerischer Vortrag im ORF.

Zeittafel

- 2001 *Der Menschensohn. Die Geschichte vom Leiden Christi* (Piper). – Preis des Vorarlberger Buchhandels. – Der Kommentarband *Michael Köhlmeier* erscheint in der Reihe Dossier als Band 17 (Droschl), herausgegeben von Günther A. Höfler.
- 2002 *Der Tag, an dem Emilio Zanetti berühmt war*. Novelle (Deuticke).
- 2002 *Roman von Montag bis Freitag. 38 Stories* (Deuticke). *Vom Mann, der Heimweh hatte*. Zehn Erzählungen (Hoanzl).
- 2003 42 songs. Lieder im Vorarlberger Dialekts.
- 2005 *Nachts um eins am Telefon*. Erzählungen (Deuticke). – *Maramba*. Herausgabe, mit Monika Helfer, der Kurzgeschichten, Drehbuchexposés und Fragmente der 2003 tödlich verunglückten Tochter Paula Köhlmeier.
- 2006 *Der Spielverderber Mozarts*. Novelle (Deuticke).
- 2007 - 2012 Moderation der Diskussionssendung Club 2 im ORF.
- 2007 *Abendland*. Roman (Hanser). Finalist für den Deutschen Buchpreis. Österreichischer Würdigungspreis.
- 2008 *Idylle mit ertrinkendem Hund* (Deuticke). Buch der Stadt Köln 2013. – Bodensee-Literaturpreis.

Zeittafel

- 2009 *Mitten auf der Straße*. Die Erzählungen (Deuticke). *Die Musterschüler*. Roman (Neuausgaben bei Hanser und dtv, 2009). *Hundertundsieben Songs* (Bucher Verlag).
- 2010 *Rosie und der Urgroßvater*. Mit Monika Helfer. Illustriert von Barbara Steinitz (Hanser Kinderbuch). – *Madalyn*. Roman (Hanser).
- 2011 *Das Sonntagskind*. Märchen und Sagen aus Österreich (Deuticke). – Buch des Monats der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur.
- 2012 *Der Liebhaber bald nach dem Frühstück*. Gedichte (Hanser).
- 2013 *Die Abenteuer des Joel Spazierers*. Roman (Hanser).
- 2014 *Zwei Herren am Strand*. Roman (Hanser). – Humanismuskreuz des Deutschen Altphilologenverbands. Walter-Hasenclever-Literaturpreis. Dr.-Toni-Russ-Preis.
- 2015 *Das große Sagenbuch des klassischen Altertums* (Piper). *Shakespeare erzählt* (Piper). – Preis der Literatur Nord. Düsseldorfer Literaturpreis.
- 2016 *Das Mädchen mit dem Fingerhut*. Roman (Hanser).

Zeittafel

- 2016 *Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist, Adam?* Mythologisch-philosophische Verführungen. Mit Konrad Paul Liessmann (Hanser). – Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.
- 2017 *Ein Vorbild für Tiere*. Gedichte (Hanser). – *Der Mann, der Verlorenes wiederfindet* (Hanser). – Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. Marie-Luise-Kaschnitz-Preis.

Juroren 2017

Prof. Dr. Oliver Jahraus

Geboren 1964. Studium der Germanistik (Neuere deutsche Literaturwissenschaft und germanistische Linguistik) und Philosophie in München, 1990 M.A., 1992 Promotion über Thomas Bernhard, 2001 Habilitation in Bamberg mit einer Arbeit über Literatur als Medium. Seit 2005 Professor für Neuere deutsche Literatur und Medien an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vorstand des Instituts für Deutsche Philologie. Mitglied des Humanwissenschaftlichen Zentrums der LMU. Vertrauensdozent der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Publikationen u. a.: *Die Wiederholung als werkkonstitutives Prinzip im Oeuvre Thomas Bernhards* (1991), *Das ‚monomanische‘ Werk. Eine strukturelle Werkanalyse des Oeuvres von Thomas Bernhard* (1992), *Systemtheorie und Dekonstruktion. Die Supertheorien Niklas Luhmanns und Jacques Derridas im Vergleich* (Coautor, 1991), *Interpretation, Beobachtung, Kommunikation. Avancierte Literatur und Kunst im Rahmen von Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und Systemtheorie* (Mithrsg., 1999), *Beobachtungen des Unbeobachtbaren. Konzepte radikaler Theoriebildung in den Geisteswissenschaften* (Mithrsg., 2000), *Die Aktion des Wiener Aktionismus: Subversion der Kultur und Dispositionierung des Bewusstseins* (2000), *Lyrik lesen! Eine Bamberger Anthologie. Wulf Segebrecht zum 65. Geburtstag* (mit Stefan Neuhaus, 2000), *Bewußtsein – Kommunikation – Zeichen. Wechselwirkungen zwischen Luhmann-*

scher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie (Mithrsg., 2001), *Theorieschleife. Systemtheorie, Dekonstruktion, Medientheorie* (2001), *Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewußtsein und Kommunikation* (2001), *Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen* (Mithrsg., 2002), *Theorie – Prozess – Selbstreferenz. Systemtheorie und transdisziplinäre Theoriebildung* (Mithrsg., 2003), *Der erotische Film. Zur medialen Codierung von Ästhetik, Sexualität und Gewalt* (Mithrsg., 2003), *Niklas Luhmann: Reden und Aufsätze* (Hrsg., 2003), *Martin Heidegger. Eine Einführung* (2004), *Amour fou. Die Erzählung der Amour fou in Literatur, Oper, Film. Zum Verhältnis von Liebe, Diskurs und Gesellschaft im Zeichen ihrer sexuellen Infragestellung* (2004), *Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft* (2004), *Der fantastische Film. Geschichte und Funktion in der Mediengesellschaft* (Mithrsg., 2005), *Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate* (2006), *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (Mithrsg., 2008), *Beobachten mit allen Sinnen. Grenzverwischungen, Formkatastrophen und emotionale Driften* (Mithrsg., 2008), *Grundkurs Literaturwissenschaft* (2009), *Sigmund Freud: Der Dichter und das Phantasieren* (Hrsg., 2010), *101 wichtigste Fragen: Deutsche Literatur* (2013), *Der Erste Weltkrieg als Katastrophe. Deutungsmuster im literarischen Diskurs* (Hrsg. mit Christian Kirchmeier und Claude Conter, 2014), *Gestalten und Erkennen. Ästhetische Bildung und Kompetenz* (mit Eckart Liebau, Ernst Pöppel, Ernst Wagner, 2014),

Vor der Theorie. Immersion – Materialität – Intensität (mit Mario Grizelj und Tanja Prokic, 2014), *Nach 1914. Der Erste Weltkrieg in der europäischen Kultur* (Mithrsg., 2016), *Zugänge zur Literaturtheorie. 17 Modellanalysen zu E. T. A. Hoffmanns „Der Sandmann“* (2016), *Ferdinand de Saussure: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Eine Auswahl* (Hrsg., 2016), *Das Medienabenteuer. Aufsätze zur Medienkulturwissenschaft* (2017), *Orson Welles' „Citizen Kane“ und die Filmtheorie. 16 Modellanalysen* (Mithrsg., 2017), *Sache/Ding. Eine ästhetische Leitdifferenz in der Medienkultur der Weimarer Republik* (Hrsg. mit Simon Eberle und Michaela Nicole Raß, 2017). Zahlreiche Herausgeber-schaften von Reihen u. a. Schrift und Bild in Bewegung, Film – Medium – Diskurs, zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften.

Prof. Dr. Gerhard Lauer

Geboren 1962. M.A. 1989. Promotion 1992. Habilitation 2000 an der Universität München. Forschungsaufenthalte an der Princeton University (1990), am Oxford Center for Postgraduate Hebrew Studies (1991) und an der Hebräischen Universität Jerusalem (1996). Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen, 2007 Direktor des Instituts. Gründungsdirektor des Göttinger Zentrums für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften (2005), Teilnehmer der Graduiertenkollegs „Generationen-

geschichte“ und „Wertung und Kanon“ sowie der Max Planck Research School „Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit“. Vorsitzender der Jury zur Vergabe des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung 2014 - 2017. Seit dem Wintersemester 2017/2018 Chair of Digital Humanities an der Universität Basel.

Habilitationspreis der Universität München (2002).

Publikationen u. a.: *Die verspätete Revolution. Erich von Kahler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil* (1995), *Bildung und Konfession. Politik, Religion und literarische Identitätsbildung im 19. Jahrhundert* (Mithrsg., 1996), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs* (Mithrsg., 1999), *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie* (Mithrsg., 2000), *Texte zur Theorie der Autorschaft* (Mithrsg., 2000), *Regeln der Bedeutung. Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte* (Mithrsg., 2003), *Contested Legacies. Sixteen Chapters on the Vicissitudes of Bildung in Exile* (Mithrsg., 2005), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert* (Mithrsg., 2008), *Die Rückseite der Haskala. Geschichte einer kleinen Aufklärung (1650-1770)* (2008), *Grundkurs Literaturgeschichte* (2008), *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen* (Mithrsg., 2009), *Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann* (Mithrsg., 2009), *Lexikon Literatur-*

wissenschaft. 100 Grundbegriffe (Mithrsg., 2011), *Kunst und Empfindung: zur Genealogie einer kunsttheoretischen Fragestellung in Deutschland und Frankreich im 18. Jahrhundert* (Hrsg., 2012), *Vergessen, was Eltern sind: Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur* (Mithrsg., 2012), *Herder und die Künste. Ästhetik, Kunsttheorie, Kunstgeschichte* (Mithrsg., 2013), *Constantin Brunner im Kontext. Ein Intellektueller zwischen Kaiserreich und Exil* (Mithrsg., 2014). *Journal of Literary Theory 9.1.: Special Issue: Empirical Methods in Literary Studies* (Hrsg., 2015), *Wilhelm von Humboldt: Schriften zur Bildung* (Hrsg., 2017). Zahlreiche Aufsätze zur Literaturgeschichte des 17. Jhs. bis zur Gegenwart, zu Grundbegriffen der Literaturtheorie, zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik.

Prof. Dr. Birgit Lermen

Geboren 1935. Professor em. für Neuere Deutsche Literatur an der Universität zu Köln. Vorsitzende der Jury zur Vergabe des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung (1993 bis 2014), Mitglied u. a. der Jury des Düsseldorfer Heine-Preises (2008 - 2012) und des Stefan-Andres-Preises. Mitglied der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt. Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kultur I. Klasse, Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (2015).

Publikationen u. a.: *Moderne Legendendichtung* (1968), *Das traditionelle und das neue Hörspiel im Deutschunterricht* (1975), *Lyrik aus der DDR* (1987), *Lebensspuren Bd. 1: Hilde Domin – „Hand in Hand mit der Sprache“ und Bd. 2: Nelly Sachs – „an letzter Atemspitze des Lebens“* (beide mit Michael Braun, 1997 und 1998), *Stefan Andres – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts* (Mithrsg., 1999), *„Hinauf und Zurück / in die herzhelle Zukunft“*. *Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lermen* (hrsg. von Michael Braun u. a., 2000), *Thomas Mann: Deutscher, Europäer, Weltbürger* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (I.): Aspekte österreichischer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *Brücke zu einem vereinten Europa: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (II.): Niederländische Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *In Gottes Namen? Zur kulturellen und politischen Debatte um Religion und Gewalt* (Mithrsg., 2004), *Begegnung mit dem Nachbarn (III. und IV.): Französische Gegenwartsliteratur und Schweizer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2004 und 2006), *Europa im Wandel: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2004 und 2006), *Interpretationen. Gedichte von Else Lasker-Schüler* (Mithrsg., 2010), *Stefan Andres. Werke in Einzelausgaben/Tanz durchs Labyrinth: Lyrik – Dramen – Hörspiel* (Mithrsg., 2012), *„es stand / Jerusalem um uns“*. *Jerusalem in Gedichten des 20. und 21. Jahrhunderts* (mit Verena Lenzen, 2016). Zahlreiche Aufsätze zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Christine Lieberknecht MdL

Geboren 1958. 1982 erstes, 1984 zweites theologisches Examen. 1984 -1990 Pastorin im Kirchenkreis Weimar. Seit 1991 Mitglied des Thüringer Landtags. 1990 -1992 Thüringer Kultusministerin, 1992 -1994 Thüringer Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, 1994 -1999 Thüringer Ministerin für Bundesangelegenheiten in der Staatskanzlei. 1999 -2004 Präsidentin des Thüringer Landtags. 2004 -2008 Vorsitzende der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag. 2008 -2009 Thüringer Ministerin Soziales, Familie und Gesundheit. 2009 -2014 Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen.

Stv. Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), stv. Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Mitglied im Kuratorium der Internationalen Martin-Luther-Stiftung. Ehrenvorsitzende der Europäischen Bewegung Thüringens e. V., korrespondierendes Mitglied des Collegium Europaeum Jenense, Vorsitzende des Stiftungsbeirats der Thüringer Stiftung für Bildung und berufliche Qualifizierung, Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung „Schloss Ettersburg – Gestaltung des demografischen Wandels“, Vorsitzende des Kuratoriums Deutsche Einheit e. V. u. a. Vgl. www.thl-cdu.de und www.christine-lieberknecht.de.

Felicitas von Lovenberg

Geboren 1974. Studium der Neueren Geschichte in Bristol und am St. Antony's College in Oxford. Seit 1998 Redakteurin im Feuilleton der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, zunächst im Ressort Kunstmarkt, im Juli 2001 Wechsel in die Literaturredaktion. Verantwortlich für die Samstagsbeilage „Bilder und Zeiten“ von November 2006 bis 2008, Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben 2008 bis 2016. Seit März 2016 Verlegerin des Piper Verlags. Moderation der Sendung „Literatur im Foyer“ im SWR-Fernsehen seit November 2008. Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik (2003), Ernst-Robert-Curtius-Förderpreis für Essayistik (2007), Hildegard-von-Bingen-Preis (2011).

Publikationen u. a.: *Verliebe dich oft, verlobe dich selten, heirate nie?* (2005), *Jane Austen: Ein Porträt* (2007), *Mein Lieblingsmärchen: 101 Verführungen zum Lesen.* (2007), *Jane Austen: Über die Liebe* (Hrsg., 2007), *Und plötzlich war ich zu sechst – Aus dem Leben einer ganz normalen Patchwork-Familie* (2014).

Ijoma Mangold

Geboren 1971. Studium der Literaturwissenschaft und der Philosophie an den Universitäten München (LMU), Berlin (HU) und Bologna. Redakteur der *Berliner Zeitung* (2000 - 2001). Seit 2001 Literaturredakteur der

Süddeutschen Zeitung (seit 2007 in deren Berliner Redaktion), 1. April 2009 bis 2011 stellv. Ressortleiter Feuilleton/Literatur der *Zeit* (Hamburg), seit 1. August 2011 in der Berliner Redaktion der *Zeit*, seit 2013 als Literaturchef. Vom 10.7.2009 bis Ende 2010 Moderation (gemeinsam mit Amelie Fried) der ZDF-Literatursendung *Die Vorleser*. Juror beim Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt (seit 2007). Gastprofessur für Literaturkritik an der Universität Göttingen (Wintersemester 2008/09), Max Kade Critic an der Washington University St. Louis (2015). Mitglied der Jury des Deutschen Buchpreises (2007) und des Candide-Preises (seit 2006). Berliner Preis für Literaturkritik (2007).

Publikationen: *Die Besten 2008: Klagenfurter Texte. Die 32. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2008), *Die Besten 2009: Klagenfurter Texte. Die 33. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2009), *Das war meine Rettung: 50 Persönlichkeiten erzählen von Wendepunkten in ihrem Leben* (Mithrsg., 2012). *Das deutsche Krokodil* (2017). Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen, vor allem zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.

Autoren 2017

Dr. Hans-Gert Pöttering

Geboren 1945 in Bersenbrück/Niedersachsen. 1966-1968 Wehrdienst. Studium der Rechtswissenschaften, Politik und Geschichte an den Universitäten Bonn und Genf sowie dem dortigen Institut des Hautes Études Internationales. 1973 Erstes juristisches Staatsexamen. 1974 Promotion zum Dr. phil., 1976 Zweites juristisches Staatsexamen. 1976-1979 Wissenschaftlicher Angestellter, 1989 Berufung zum Lehrbeauftragten der Universität Osnabrück, 1995 Berufung zum Honorarprofessor.

1974-1980 Vorsitzender des CDU-Stadtverbandes Bersenbrück, 1974-1976 Kreisvorsitzender der Jungen Union im Landkreis Osnabrück, 1976-1980 Europapolitischer Sprecher der Jungen Union Niedersachsen, 1979-2014 Mitglied des Europäischen Parlaments (einziger Abgeordneter, der dem Europäischen Parlament seit der ersten Direktwahl im Jahr 1979 bis 2014 ununterbrochen angehörte), 1981-1991 Landesvorsitzender der Europa-Union Niedersachsen, 1984-1994 Vorsitzender des Unterausschusses „Sicherheit und Abrüstung“ des Europäischen Parlaments, 1990-2010 Kreisvorsitzender der CDU im Landkreis Osnabrück, 1994-1999 Stellvertretender Vorsitzender der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament, 1994-1996 Leiter der Arbeitsgruppe „Regierungskonferenz 1996“ von EVP und EVP-Fraktion, 1996-1999 Leiter der Arbeitsgruppe „Erweiterung der Europäischen Union“ von

EVP und EVP-Fraktion, 1997 - 1999 Präsident der Europa-Union Deutschland, 1999 - 2007 Vorsitzender der Fraktion der Europäischen Volkspartei (Christdemokraten) und Europäischer Demokraten (EVP-ED) im Europäischen Parlament, 1999 - 2009 Mitglied im Bundesvorstand der CDU Deutschlands, Präsidiumsmitglied, 1999 - 2009 Mitglied im Präsidium der Europäischen Volkspartei (EVP), Januar 2007 bis Juli 2009 12. Präsident des Europäischen Parlaments seit der ersten Direktwahl, 2008 - 2009 Präsident der Parlamentarischen Versammlung Europa-Mittelmeer EMPA, 2008 - 2014 Vorsitzender der Arbeitsgruppe für den Nahen Osten im Europäischen Parlament, 2008 zusammen mit André Leysen Mitbegründer des „Europäischen Karlspreises für die Jugend“, seit 2008 Vorsitzender des Kuratoriums für die Errichtung eines „Hauses der Europäischen Geschichte“, seit 2010 Mitglied im Direktorium des „Europäischen Karlspreises“, seit Januar 2010 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit Juli 2014 Ehrenmitglied des Europäischen Parlaments.

Auszeichnungen u. a.: 1995 Robert-Schuman-Medaille der EVP-Fraktion, 2002 Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2002 Mérite Européen en or, Luxemburg, 2006 Ehrendoktor der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Klausenburg), Rumänien, 2007 Großkreuz des päpstlichen Gregoriusordens, 2007 Ehrendoktor der Universität Opole (Oppeln), Polen, 2007 Walter-Hallstein-Preis, Frankfurt am Main, 2008 Ehrendoktor der Warmia und

Mazury Universität Olsztyn (Allenstein), Polen, 2008 Großkreuz des Verdienstordens der Republik Italien, „Cavaliere di Gran Croce Ordine al Merito della Repubblica Italiana“, 2009 Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Bersenbrück, 2009 Orden des Großfürsten Jaroslaw des Weisen, „Řád prince Jaroslava Moudrého“ (Nejvyšší Ukrajinské vyznamenání), Ukraine, 2009 „Drei-Sterne-Orden“ der Republik Lettland (Großkreuzkommandeur), 2010 Ben-Gurion-Medaille der Ben-Gurion-Universität, Jerusalem, 2010 Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland, 2010 Ehrendoktor der Korea Universität Seoul, 2010 René-Cassin-Medaille für Menschenrechte des Konsultativrates Jüdischer Organisationen, 2011 Kommandeur der Französischen Ehrenlegion, 2011 Großkreuz des Zivilen Verdienstordens des Königreichs Spanien, 2011 Auszeichnung mit dem Deutsch-Polnischen Preis, 2011 Ehrendoktor der Universität Miguel de Cervantes, Santiago de Chile, 2012 Ehrendoktor der Bahçeşehir Universität Istanbul, Türkei, 2012 Kardinal-Opilio-Rossi-Medaille der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände in Wien, 2013 Großkomturkreuz der Republik Polen, 2013 Komturkreuz des Ordens für die Verdienste um die Republik Litauen, 2013 Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn, 2013 „Marienland-Kreuz“ I. Klasse der Republik Estland, 2014 Großkreuz des Sterns von Rumänien, 2014 Ehrendoktor der Universität Wrocław (Breslau), Polen, 2014 Ehrendoktor der Universität Ateneo de Manila, Philippinen, 2014 Ehrenbürger von

Opole (Oppeln), Polen, 2015 Ehrenprofessor der Päpstlichen Katholischen Universität von Argentinien Santa María de los Buenos Ayres. 2016 „Grand Officier“ der Republik Tunesien, 2017 Honorary Senior Fellowship der Regent's University London, Ehrendoktor der Universität Kōbe, Japan, Ehrendoktorwürde der ESCP Europe (École Supérieure de Commerce de Paris) und Ehrendoktorwürde der European Humanities University Vilnius.

Publikationen u. a.: *Adenauers Sicherheitspolitik 1955 - 1963. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis. Mit einem Vorwort von Hans-Adolf Jacobsen* (Bonner Schriften zur Politik und Zeitgeschichte 10, 1975), [Dissertation], *Die vergessenen Regionen. Plädoyer für eine solidarische Regionalpolitik in der Europäischen Gemeinschaft* (mit Frank Wiehler, 1983, auch Niedersächsische Landeszentrale für Politische Bildung), *Europas vereingte Staaten. Annäherungen an Werte und Ziele* (mit Ludger Kühnhardt, Texte+Thesen 237, 1991), *Weltpartner Europäische Union* (mit Ludger Kühnhardt, Texte+Thesen 252, 1994), *Die Einigung Europas in der Perspektive des Jahres 2000* (Brüsseler Vorträge der Konrad-Adenauer-Stiftung 12, 1995), [Antrittsvorlesung als Honorarprofessor an der Universität Osnabrück], *Kontinent Europa. Übergänge, Grenzen* (mit Ludger Kühnhardt Texte+Thesen 276, 1998), *Von der Vision zur Wirklichkeit. Auf dem Weg zur Einigung Europas* (2004), *Im Dienste Europas. Reden aus den Jahren 2007 - 2009. Mit einem Vorwort*

von Helmut Kohl (2009), *Eine einsatzfähige Armee für Europa: die Zukunft der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach Lissabon* (mit Gerd Kaldrack, Forum Innere Führung 34, 2011), *Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein europäischer Weg* (2014, 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage 2016), *Mein Europa: Werte, Überzeugungen, Ziele* (2015), *Glauben in Bedrängnis: Religionsfreiheit als Menschenrecht* (mit Volker Kauder, 2017), *Mut zur Gestaltung. Impulse für eine starke und zukunftsfähige Europäische Union* (2017, online: <http://www.kas.de/wf/de/33.50245/>).

Prof. Dr. Aleida Assmann

Studium der Anglistik und Ägyptologie in Heidelberg und Tübingen, 1993 - 2014 Lehrstuhl für Anglistik und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Universität Konstanz. Fellowships: Kulturwissenschaftliches Institut in Essen (1992/93), Zentrum für Interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (1995), Wissenschaftskolleg zu Berlin (1998/1999), Warburghaus, Hamburg (2005), Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften Wien (Juni 2007). Gastprofessuren an: Rice University, Texas (Oktober 2000), Princeton University (Frühjahr 2001), Yale University (Frühjahr 2002, 2003 und 2005), Universität Wien (Juni 2005).

Preise, Ehrungen: Ehrendoktorwürde der Universität Oslo (2008), Max-Planck-Forschungspreis (2009 zu-

sammen mit Prof. Dr. Karl Galinsky, University of Texas, Austin), Paul-Watzlawick-Ehrenring (2009), Ernst-Robert-Curtius-Preis für Essayistik (2011), Dr.-Ah.H.-Heineken-Preis für Geschichte (Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences, 2014), Karl-Jaspers-Preis (mit Jan Assmann, 2017), Balzan-Preis (mit Jan Assmann, 2017).

Forschungsschwerpunkte: Geschichte des Lesens/ Geschichte der Schrift, Menschenbilder – historische Anthropologie, Deutsche Erinnerungsgeschichte nach dem 2. Weltkrieg, Generationen in Literatur und Gesellschaft, Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung, Gedächtnistheorie.

Publikationen u. a.: *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee* (1993), *Zeit und Tradition. Kulturelle Strategien der Dauer* (1999), *Die Unverzichtbarkeit der Kulturwissenschaften* (2004), *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. (1999, 3. Aufl., 2006), *Das kulturelle Gedächtnis an der Millenniumsschwelle. Krise und Zukunft der Bildung* (2004), *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (2006), *Vollkommenheit* (mit Jan Assmann, 2010), *Cultural Memory and Western Civilization: Functions, Media, Archives* (2012), *Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Von Geoffrey Hartman und Aleida Assmann* (2012), *Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes*

der Moderne (2013), *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: Eine Intervention* (2013), *Im Dickicht der Zeichen* (2015), *Formen des Vergessens* (2016).

Prof. Dr. Bernhard Vogel

Geboren 1932 in Göttingen. Studium der Politischen Wissenschaft, Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaft in Heidelberg und München. 1960 Promotion, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg. 1961 - 1967 Lehrbeauftragter. 1967 - 1976 Kultusminister von Rheinland-Pfalz, 1972 - 1976 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), 1975 - 2003 Mitglied des Bundesvorstandes der CDU Deutschlands, 1976 - 1988 Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, 1976/1977 und 1987/1988 Präsident des Bundesrates, 1976 - 1988 Vorsitzender der Rundfunkkommission der Ministerpräsidenten, 1981 - 2002 Vorsitzender des Ausschusses „Europäische Politik“ der EDU, 1985 - 2002 Vizepräsident der Europäischen Demokratischen Union (EDU), seit 1979 Vorsitzender und 1992 - 2007 stellv. Vorsitzender des Verwaltungsrates des Zweiten Deutschen Fernsehens, 1989 - 1995 und 2001 - 2009 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, 1992 - 2003 Thüringer Ministerpräsident, 1993 - 2000 Landesvorsitzender der CDU Thüringens, seit 2010 Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u. a.: Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1976), Ehrendoktor der Catholic University of America, Washington (2002), Ehrendoktor der Katholischen Universität Lublin (2003), Ernennung zum Professor durch den Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg (2003), Ehrendoktor der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer (2004), Thüringer Verdienstorden (2005), Auszeichnung mit dem Leibniz-Ring-Hannover (2007), Oswald von Nell-Breuning-Preis der Stadt Trier (2009), Wilhelm-Leuschner-Medaille (2009), Ehrendoktor der Ben-Gurion-Universität des Negev, Israel (2009), Brückenpreis der Stadt Regensburg (2010), Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn (2012), Großer Verdienstorden des Landes Südtirol (2013).

Publikationen u. a. *Wahlen und Wahlsysteme* (1961), *Wahlkampf und Wählertradition: Eine Studie zur Bundestagswahl von 1961* (Mithrsg., 1965), *Wahlen in Deutschland: Theorie, Geschichte, Dokumente. 1848 - 1970* (Mithrsg., 1971), *Der deutsche Katholizismus im 20. Jahrhundert* (1991), *10 Jahre deutsche Einheit: Zwischenbilanz und Momentaufnahme* (2000), *Heutige Prioritäten einer Politik aus christlicher Verantwortung* (2004), *Die Europäische Union als Wertegemeinschaft.* (Mithrsg., 2004), *Sozial ist, was Arbeit schafft?* (2007), *Parlamentarische Arbeit, politische Kultur und das christliche Verständnis vom Menschen* (2007), *Bernhard Vogels Thüringer Kaleidoskop: eine bunte Sammlung*

wichtiger, unterhaltsamer und kurioser Informationen (Mithrsg., 2007), *Deutschland aus der Vogelperspektive* (2010), *Mutige Bürger braucht das Land: Chancen der Politik in unübersichtlichen Zeiten* (2013), *Gemeinwohl oder Die gute Ordnung für die Gesellschaft* (Hrsg., 2013), *Demografischer Wandel und Gesundheit: Lösungsansätze und Perspektiven* (Hrsg. mit Volker Schumpelick, 2014), *Heimat – Vaterland – Europa. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans-Gert Pöttering* (Hrsg., 2015).

*Musikerinnen und Stipendiaten
der Bernhard-Vogel-Stiftung*

Magdalena Bitar

(Zuwendungsempfängerin Bernhard-Vogel-Stiftung)

Magdalena Bitar hat ersten Violinen-Unterricht im Alter von sechs Jahren bekommen. Mit neun Jahren hat sie erstmals an einem Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ teilgenommen. Seit 2011 ist sie Schülerin am Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar, seit der achten Klasse Mitglied im Orchester des Musikgymnasiums. 2013 war sie dritte und 2016 zweite Preisträgerin im bundesweiten Wettbewerb „Jugend musiziert“.

Josephine Mücksch (Klavier)

1993 in Halle (Saale) geboren, erhielt ihren ersten Klavierunterricht 1998 am Konservatorium „Georg Friedrich Händel“ Halle (Saale) bei Siegrun Blume. Sie wurde im Alter von 8 Jahren in den Kreis der Förder-schüler aufgenommen und befand sich seit 2008 in der Studienvorbereitenden Ausbildung. Am Konservatorium absolvierte sie 2011 den landesweiten Oberstufenabschluss mit dem Prädikat „Mit Auszeichnung“. Nach dem Abitur begann sie ihr Klavierstudium an der Musikhochschule Lübeck in der Klasse von Prof. Manfred Aust. Während ihres Studiums absolvierte sie zwei Semester an der Académie supérieure de musique“ in Strasbourg bei Prof. Michel Benhaiem. Seit ihrer Rückkehr aus Frankreich setzt sie ihr Studium bei Catalin

Serban in Lübeck fort und wird im kommenden Jahr ihren Bachelor-Abschluss erlangen. Josephine Mücksch besuchte unter anderem Meisterkurse von Prof. Evgeni Koroliov, Prof. Gilead Mishory, Prof. Elza Kolodin und Prof. Gregor Weichert.

Sie nahm mehrfach erfolgreich am Wettbewerb „Jugend musiziert“ teil und ist Händel-Mozart-Jugendstipendiatin der Stadt Halle (Saale). Im Rahmen der „XX. Leipziger Chopin-Tage“ wurde ihr der Chopin-Preis der „Neuen Leipziger Chopin-Gesellschaft e.V.“ zuerkannt. Neben der solistischen Tätigkeit widmet sie sich mit großer Hingabe der Kammermusik. Seit 2013 ist sie zusammen mit ihrer Duopartnerin, der Klarinetistin Liana Leßmann, Stipendiatin des Yehudi Menuhin Vereins „Live Music Now“ der Städte Hamburg und Lübeck. Im Jahr 2015 wirkte sie zudem kammermusikalisch beim Brahms-Festival in Lübeck mit. Josephine Mücksch ist seit 2013 Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Daniel Schneider

(Zuwendungsempfänger Bernhard-Vogel-Stiftung)

Daniel Schneider ist 1999 in Weiß in Österreich geboren. Er erhielt bereits mit vier Jahren ersten Klavierunterricht. Seit Dezember 2014 besucht er das Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar. Inzwischen hat

er an über 30 nationalen und internationalen Klavierwettbewerben teilgenommen. Im Rahmen einer Konzertreise im Januar 2017 hatte er Solo- und Kammermusikauftritte in den USA, in Boston und in Washington.

Verena Beatrix Schulte (Flöte)

Geboren 1989 in Lemgo. Bereits im Alter von 16 Jahren gab sie ihr Debüt als Solistin mit dem Brandenburgischen Staatsorchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Heribert Beissel.

Als Jungstudentin begann sie im Jahr 2007 ihr Flötenstudium an der Hochschule für Musik in Detmold. Im akademischen Jahr 2010/2011 setzte sie als Stipendiatin der Rotary Foundation ihr Studium an der Royal Academy of Music in London fort. Nachdem sie ihren Bachelor an der HfM Detmold mit Bestnoten ablegte, wechselte sie für ihr Masterstudium zu Professor Michael Martin Kofler an die Universität Mozarteum in Salzburg.

Sie nahm an zahlreichen regionalen und überregionalen Konzertprogrammen teil, darunter als Solistin des WDR Funkhausorchesters und des Detmolder Kammerorchesters. Als Orchestermusikerin arbeitete sie bereits mit renommierten Dirigenten, wie Sir Simon

Rattle, Sir Roger Norrington, Jeffrey Tate und Wladimir Jurowski zusammen. Zurzeit ist sie als Solo-Flötistin am Theater Augsburg engagiert. Sie spielte bereits in bekannten Orchestern, wie dem Orchester der Komischen Oper Berlin, den Stuttgarter Philharmonikern, dem Staatstheater Kassel und der NDR Radiophilharmonie. Seit 2015 ist sie Mitglied der Jungen Deutschen Philharmonie.

Verena Beatrix Schulte ist mehrfache erste Bundespreisträgerin des Wettbewerbes „Jugend Musiziert“, Gewinnerin des Lions Musikpreises und des Trinationalen Flötenwettbewerbes Rheinfelden, sowie Preisträgerin des Internationalen Friedrich Kuhlau Flöten-Wettbewerbes und des internationalen Kammermusikwettbewerbes „Citta di Chieri“. Neben vielen weiteren Förderpreisen wurde ihr unter anderem der Jugendkulturpreis des Lippischen Landesverbandes, ein Stipendium der P&E Förderung Mannheim, der Preis „Libertas Lebt“ der DKB Stiftung und mehrfach das Leistungsstipendium des Detmolder Hochbegabten Zentrums zuerkannt. Seit 2011 ist sie Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Gemeinsam mit der Harfenistin Hanna Rabe gründete sie 2010 das vielfach ausgezeichnete „Queens Duo“. Seit 2014 der Westdeutsche Rundfunk auf das Duo aufmerksam geworden ist, werden die Einspielungen des Duos sowie Interviews regelmäßig im Radio übertra-

gen. Ihre Debüt-CD „The Art of Imagination“ ist 2015 beim deutschen Label TYXart erschienen

Janina Täschner

(Fagott)

Geboren 1993 in Bayreuth. Das Fagott begleitet Janina Täschner seit ihrem 12. Lebensjahr. Bis zur Aufnahmeprüfung 2011 an der Münchner Musikhochschule wurde sie an der Musikschule Klangwerkstatt in ihrer Heimatstadt Amberg in der Oberpfalz (Bayern) unterrichtet. Schon zur Grundschulzeit hatte Janina Täschner mit dem Klavierspiel begonnen, mit 13 Jahren folgte die Orgel als neues Instrument. 2008 - 2010 absolvierte sie mit sehr großem Erfolg die C-Kirchenmusiker-Ausbildung der Diözese Regensburg und ist seitdem als nebenberufliche Organistin tätig.

Von 2011 bis 2016 studierte sie an der Hochschule für Musik und Theater München Schulmusik. In ihrem Schwerpunktfach Fagott wurde sie dabei besonders von ihrem Lehrer Tobias Albrecht gefördert und geprägt. Dieses Studium schloss Janina Täschner im Juli 2016 erfolgreich mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt Musik an Gymnasien ab.

Parallel zum Schulmusikstudium nahm sie 2012 zusätzlich das Studium der Schulpsychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München auf, welches sie im Frühjahr 2018 abschließen wird.

Dem Amberger Publikum ist Janina Täschner neben ihrem regen Mitwirken in regionalen Orchesterprojekten vor allem durch ihre solistischen Auftritte 2013 bei den Konzertreihen Young.Amberg.Classics und Amberger Orgelmusik bekannt. In München kann sie sowohl ihre Liebe zur Kammermusik als auch ihre Begeisterung für große orchestrale Klangkörper ausleben. So ist sie festes Mitglied eines Holzbläsertrios und besetzte bereits die Fagottstellen im Bundesschulmusikerorchester, im ODEON-Jugendsinfonieorchester und im Freien Landesorchester Bayern.

Seit 2013 ist sie Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung. Zusammen mit Josephine Mücksch und Verena Schulte war sie bereits bei der Tagung der Vertrauensdozenten 2015 in Regensburg sowie bei einem KAS-Benefizkonzert in Detmold 2016 zu hören. Seit dem Frühjahr 2016 gehört Janina Täschner dem Organisationsteam des KAS-Orchester an und im Dezember 2016 sorgte sie für die musikalische Gestaltung der Weihnachtsfeier der Münchner (Alt-)Stipendiatengruppen.

*Literaturpreis
der Konrad-Adenauer-Stiftung
1993-2016*

Literaturpreis 1993:
Sarah Kirsch

Literaturpreis 1994:
Walter Kempowski

Literaturpreis 1995:
Hilde Domin

Literaturpreis 1996:
Günter de Bruyn

Literaturpreis 1997:
Thomas Hürlimann

Literaturpreis 1998:
Hartmut Lange

Literaturpreis 1999:
Burkhard Spinnen

Literaturpreis 2000:
Louis Begley

Literaturpreis 2001:
Norbert Gstrein

Literaturpreis 2002:
Adam Zagajewski

Literaturpreis 2003:
Patrick Roth

Literaturpreis 2004:
Herta Müller

Literaturpreis 2005:
Wulf Kirsten

Literaturpreis 2006:
Daniel Kehlmann

Literaturpreis 2007:
Petra Morsbach

Literaturpreis 2008:
Ralf Rothmann

Literaturpreis 2009:
Uwe Tellkamp

Literaturpreis 2010:
Cees Nooteboom

Literaturpreis 2011:
Arno Geiger

Literaturpreis 2012:
Tuvia Rübner

Literaturpreis 2013:
Martin Mosebach

Literaturpreis 2014:
Rüdiger Safranski

Literaturpreis 2015:
Marica Bodrožić

Literaturpreis 2016:
Michael Kleeberg

www.kaas.de



Konrad
Adenauer
Stiftung